



HOESCH



== WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft ==

15. Jahrgang

August 1939

Nummer 8

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

H



019950/16

Die körperliche Ertüchtigung ist im völkischen Staat nicht die Sache des einzelnen, sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums.

Adolf Hitler

Aufn.: Faust

Auf zum Sportappell der Betriebe 1939

Für die Gesunderhaltung und die körperliche Ertüchtigung des deutschen Menschen sind die Leibesübungen eines der wirksamsten und zugleich schönsten Mittel. Sie sind ein unverzichtbarer Quell der Lebensfreude und der Kraft. Die Pflege der Leibesübungen ist aber auch Dienst am deutschen Volke; der Betriebsport hilft uns, die Kameradschaft unter den Männern in den Betrieben und auf den Büros enger und fester zu fügen und damit die Volksgemeinschaft zu vertiefen.

Aus diesem Grunde begrüßen wir den Aufruf des Sportamtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zum Betriebsportappell 1939 und erwarten, daß sich alle unsere Gefolgschaftsmitglieder daran mit Freude und Hingabe beteiligen werden.

Dortmund, den 1. August 1939

Heil Hitler!

Tgahrt, Brüninghaus, Bomke, Lipp

Arbeitskameraden!

„Weltfremde Stubenhocker und verweichlichte Mutter-söhnchen können wir in Deutschland nicht gebrauchen. Wir wollen eine Jugend erziehen, die, geistig und körperlich hart geschult, den großen Anforderungen, die auch an die kommende Generation der Deutschen gestellt werden, gewachsen ist.“

Diese Worte des Reichsministers Dr. Joseph Goebbels kennzeichnen den Weg und das Ziel des geistigen und sportlichen Strebens im neuen Deutschland. Unsere Jugend kennt kein Beiseitestehen mehr. Sie hat erkannt, daß das Leben Kampf bedeutet und daß man in der Welt nicht bestehen kann, wenn man nur um die Dinge weiß, sondern daß man auch die entsprechenden Fäuste haben muß, um diese Dinge richtig und tatkräftig anpacken zu können. Sie ist überzeugt, daß nur der starke Mann und die gesunde Frau, daß nur ein widerstandsfähiges Geschlecht den Kampf um das Leben und alle Rechte des Lebens erfolgreich bestehen wird. Und wer sich so zum Kampf bekennt, der steht auch mit ganzem

Herzen hinter der Fahne, der lebt dem stolzen Wort, das in unserem Lande niemals untergehen darf: *Lewwer duad as Slaav!*

Diese Haltung und dieser Wille zum Leben sind daher auch die Voraussetzungen für den deutschen Sport und darüber hinaus für die deutsche Leibeserziehung überhaupt. Das Beste am Sport, so wie wir ihn verstehen, ist ja eben, daß er den Menschen erzieht, daß er ihn nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ausrichtet zu ritterlicher Haltung und charakterlicher Festigung.

Aus diesen Gedanken und aus der Erkenntnis des tiefen Zusammenhanges zwischen Arbeit und Sport wurde der Betriebsport geboren. Wer sich zu ihm bekennt, der bekennt sich zur Arbeit und Kameradschaft, der bekennt sich darüber hinaus zu Führer, Volk und Vaterland.

Heil Hitler!

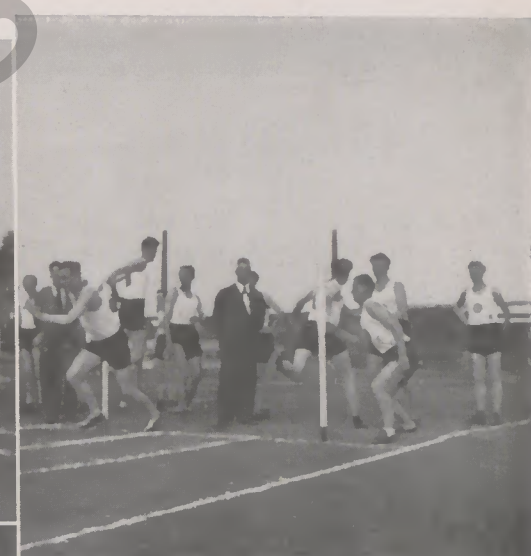
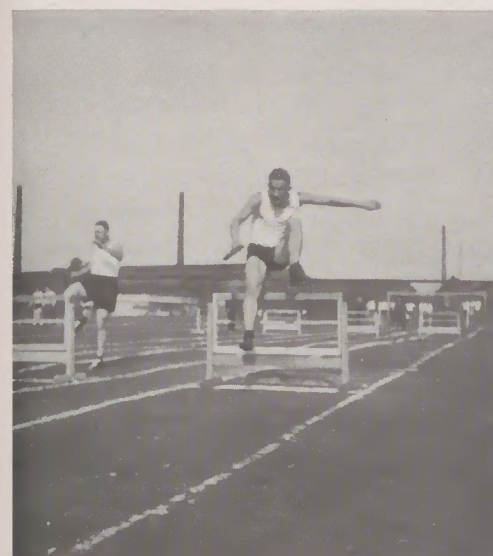
König, Betriebsobmann

Der Betriebsportappell 1939 unserer Dortmunder Betriebe wird am

Dienstag, dem 29. August 1939, 17 Uhr,

auf unserer Sportanlage an der Springorumstraße mit einer gemeinsamen Feierstunde eröffnet.

Für die Frauen findet der Sportappell erst im September statt. Es wird jedoch erwartet, daß sie sich auch am 29. August zu der Eröffnungsfeier einfinden werden, wo ihnen anschließend bei der Ablegung der Übungen Gelegenheit gegeben ist, sich als anfeuernde Zuschauer zu betätigen.



Wer Sport treiben will, der muß das aus freiem Ermessen machen und mit einer großen Liebe zur Sache mit der Überzeugung, daß es ihm auch etwas nützt.

v. Tschammer und Osten

„Der letzte deutsche Arbeiter, die letzte deutsche Arbeiterin, die bisher sportlicher Betätigung fernstanden, sollen für die große Idee der Leibesübungen gewonnen werden.“

v. Tschammer und Osten



Die Bedingungen der Ausschreibung sind folgende:

Männer:

Der Sportappell für die Männer gliedert sich in drei Teile.

Teil I

„Wettbewerb des guten Willens“

Die Teilnehmer werden in zwei Altersklassen eingeteilt:

Altersklasse A über 18 bis zum vollendeten 35. Jahre,
Altersklasse B über 35 bis zum vollendeten 55. Jahre.

Von den Teilnehmern sind drei sportliche Übungen auszuführen.

- Klasse A: 1. Medizinballstoßen 7,50 Meter mit 3-Kilogramm- bzw. 10 Meter mit 2-Kilogramm-Ball,
2. Weitspringen 3,20 Meter,
3. 1000-Meter-Dauerlaufen in 6 Minuten.
Klasse B: 1. Medizinballstoßen 6,50 Meter mit 3-Kilogramm- bzw. 8,50 Meter mit 2-Kilogramm-Ball,
2. Weitspringen 2,80 Meter oder Weitspringen 1,40 Meter aus dem Stand,
3. 800-Meter-Dauerlaufen ohne Zeit.

Gewertet wird das prozentuale Verhältnis der Zahl der teilnahmefähigen männlichen Gefolgschaftsmitglieder zwischen 18 Jahren und 55 Jahren, gegenüber den Gefolgschaftsmitgliedern, welche die geforderten Übungen des Wettbewerbs mit „Bestanden“ ausgeführt haben.

Teil II

„Wettbewerb der Mannschaft“

Gefordert wird, daß die Betriebe entsprechend ihrer Größe mit einer bestimmten Anzahl von Mannschaften zu je 8 Mann einen Mannschafts-Vierkampf durchführen, der sich zusammensetzt aus:

1. Medizinballstoßen und -werfen als Staffell,
2. 8 x 75-Meter-Wendestaffel,

3. Keulenzielwerfen (aus 25 Meter Entfernung in einen Kreis von 4 Meter Durchmesser),
4. 1000-Meter-Mannschaftsläufen.

Gewertet wird die Leistung der Mannschaft.

Teil III

„Gewertung der Betriebsportgemeinschaft“

Frauen:

Der Sportappell für die Frauen gliedert sich in zwei Teile.

Teil I

„Wettbewerb des guten Willens“

Die Teilnehmerinnen ab 21 Jahre bis zum vollendeten 30. Jahre starten in einer Klasse. Frauen über 30 Jahre dürfen nur dann am Wettbewerb teilnehmen, wenn die gesundheitlichen Voraussetzungen vorhanden, gegebenenfalls ärztlich festgestellt sind.

Von den Teilnehmerinnen sind vier Übungen auszuführen:

1. Körperchule (8 vorgeschriebene Übungen),
2. Medizinballstoßen (6 Meter mit dem 2-Kilogramm-Ball),
3. 400-Meter-Lauf (ohne Zeitbestimmung),
4. 6 x 25-Meter-Staffellauf mit dem 2-Kilogramm-Medizinball (für Mannschaften zu 6 Teilnehmerinnen).

Gewertet wird in den Übungen 1 bis 3 das prozentuale Verhältnis der teilnahmefähigen weiblichen Gefolgschaftsmitglieder ab 21 Jahre gegenüber den Gefolgschaftsmitgliedern, welche die geforderten Übungen des Wettbewerbs mit „Bestanden“ ausgeführt haben.

In Übung 4 wird die Leistung der Mannschaft gewertet.

Teil II

„Gewertung der Betriebsportgemeinschaft“

Unsere Abteilung Drahtverfeinerung in Dortmund

Von Betriebschef Wilhelm Patterson †

Es gibt wohl kein zweites aus Eisen und Stahl hergestelltes Erzeugnis, das so vielseitige Verwendung findet wie der Draht. Jeder Bauer gebraucht Draht in Form von Nägeln, Stacheldraht, Zaundraht oder Geflecht; ebenso verwenden seine Frau und seine Kinder sowie sein Gefinde Draht für viele häusliche Verwendungszwecke, zumeist in Form von Nadeln. Jeder Schuster, Schneider, Schreiner, ja wohl jeder Handwerker benötigt Draht für seine Berufsarbeiten.

Ein großer Teil des erzeugten Drahtes dient dem Telefon- und Telegrafennetzen, der Post, der Bahn und der Wehrmacht. Für Nägel, Federn und Nadeln wird wohl der meiste Draht verwandt.

Schrauben, Nieten, Haken, Dosen, Schnallen, Saiten für Musikinstrumente, Angelhaken, Stopf-, Strick-, Häkel-, Haar- und Sicherheitsnadeln, Nadeln für den Schneider, den Schuster, den Sattler, auch Grammophonnadeln, Radspeichen, Schirmgestelle, Gardinenstangen, Drahtbürsten, Draht für Siebe, Geflechte, Stacheldraht, Zaundraht, Seile, Bindedraht, Drahtglas und Drahtgewebe für Straßenbau und Bau Stahlgewebe werden aus Draht hergestellt.

Es gibt auch wohl keinen Menschen, der nicht in irgendeiner Form Draht bei sich trägt. Bei den Männern möchte ich nur auf Schuh Schnallen, Haken und Dosen am Rock und an der Weste aufmerksam machen. Auch unsere Frauen tragen Draht in Form von Strumpf- und Korsettstärkern, Lockennadeln und Spangen mit sich herum. Sogar die wenig bekleideten Neger Innerafrikas tragen Drahtringe in Form von Schmuck um Hals, Arme und Beine oder als Ring durch die Nase.

Eisen und Stahl beherrschen die Welt. Etwa 120 Millionen Tonnen werden jährlich an Eisen (Rohestahl) auf unserem Planeten hergestellt. Hiervon wird etwa ein Zehntel = 12 Millionen Tonnen zu Draht verarbeitet. Dazu kommt dann noch der Draht aus Messing, Kupfer, Silber, Gold usw.

Seit wann wird denn eigentlich Eisen- und Stahldraht hergestellt?

Schon um 1700 v. Chr. soll man Draht gekannt haben; ob das zutrifft, ist zweifelhaft. Eisen selbst war damals in China, Indien, Babylonien, Ägypten und Ägypten schon bekannt. Kein Schrifttum berichtet uns aber von der Drahtherstellung in dieser Zeit.

Im Britischen Museum in London befindet sich ein Stück Draht, das in Ninive im Jahre 800 v. Chr. angefertigt worden sein soll. In einem Grabhügel in Rasing in Bayern wurde ein etwa 2 Millimeter starker und etwa 300 Millimeter langer Bronze Draht gefunden, der aus der Zeit zwischen 700 und 550 v. Chr. stammen soll. Alle diese Drahtstücke waren, wie Untersuchungen festgestellt haben, nicht gezogen, sondern gehämmert. Das Drahtziehen scheint erst im 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. erfunden worden zu sein.

„Die Geschichte der Drahtindustrie“ (Döhner) erzählt von einem Mönch Theophilus (um 1100 n. Chr.), der ein Ziehheisen beschreibt; ein Eisen, in dem sich Löcher befinden, die reihenweise angeordnet sind und durch die Drähte gezogen wurden. Dieser Mönch erwähnt neben vielen anderen Techniken seiner Zeit die des Drahtziehens als etwas durchaus Bekanntes.

Im Deutschen Museum in München befinden sich Abbildungen von Ziehheisen und Ziehvorrichtungen der Neger von Tanganjika (Deutsch-Ostafrika). Diese Ziehheisen bestehen aus Ugandaeisen und haben nur ein Ziehloch wie unsere heutigen Kunstziehsteine bzw. Ziehdiamanten. Man klemmte diese primitiven Ziehheisen in Baumstämme und zog Drähte von Hand hindurch. Diese Art des Drahtziehens war wohl das erste und einfachste Verfahren.

Der oben genannte Mönch Theophilus erwähnt in seinen technischen Abhandlungen neben dem Drahtziehen auch das Drahtschmieden. Die Drahtschmiede schmiedeten runde Stangen so lang und dünn wie möglich aus. Um diese Stangen ziehen zu können, wurden sie mit Sand und harten Steinen geschwärt, um den Hammerschlag zu entfernen, weil beim Ziehen eine metallisch glatte Oberfläche erforderlich ist. Das Beizen der Drähte mit Säuren war damals noch nicht bekannt.

Die Ziehheisen, die schon mehrere Löcher besaßen, wurden in Baumstümpfe eingerammt. Der Drahtzieher zog den angespitzten Draht von

Betriebschef Wilhelm Patterson ist nach schwerer Krankheit am 2. Juli 1939 von uns gegangen. Wir veröffentlichen hier einen noch auf dem Krankenlager von ihm verfaßten Aufsatz zur Erinnerung an seine Persönlichkeit und seine verdienstvolle Tätigkeit in unserem Werk.

Hand stückweise durch das Ziehloch. Diese Arbeit verrichtete er sitzend auf einer Schode (Schaufel), was ihm den Namen Schodenzieher gab. Wenn der Draht dünner und länger geworden war, zog man ihn von einer Scheibe durch das Ziehheisen auf eine andere Scheibe. Beide Scheiben hatten am oberen Rande eine Handfurbel, eine sogenannte Leier, die vom Drahtzieher mit der Hand betätigt wurde. Man nannte diese Leute „Leierenzieher“.

Zur Drahtherstellung eignete sich nicht ohne weiteres jede beliebige Eisensorte. Bei den außerordentlichen, durch das Kaltziehen an Zähigkeit und Festigkeit gestellten Ansprüchen konnte nur ein besonders reines Material in Frage kommen. Deutcher Mönche sollen im 11. bis 12. Jahrhundert den Sauerländern im Holmetal ein Verfahren beigebracht haben, das unreine Eisen durch einen abermaligen Feuerprozeß zu reinigen. Diesen Prozeß nannte man das „Djemundverfahren“. Man hat festgestellt, daß es im 12. Jahrhundert im Sauerland eine regelrechte Industrie gab, die den Djemund zu einem für den Drahtzug geeigneten Eisen verarbeitete. Auch schwedischer Djemund war damals wegen seiner Reinheit sehr beliebt. Ueber den Ursprung des Wortes Djemund sind sich die Gelehrten nicht einig.

Mit der Zeit erkannte man auch in der Drahtzieherei die ungeheure Leistung, die das Wasser vollbringen kann. Bis um das Jahr 1300 herum zog man Draht in der vorbeschriebenen Weise nur mit Menschenkraft. Um 1350 aber hören wir in Augsburg und Nürnberg plötzlich von Drahtmüllern und Drahtmühlen, so daß man annehmen muß, daß in den genannten Städten schon um diese Zeit Draht mit Wasserkraft gezogen wurde. Auch in England hat sich die Drahtziehkunst früh entwickelt, und sie hat in ihrem Aufbau viel Ähnlichkeit mit der Drahtziehkunst der Mark gehabt.

Um das Jahr 1430 gab es in der Mark eine blühende und mächtige Eisenindustrie, das Ziehen wurde jedoch von Hand betrieben. Erst um 1565 soll von einem Deutschen Chr. Schulz aus Annaberg die erste von Wasser betriebene mechanische Ziehbank aufgestellt worden sein. Alle anderen Länder außer England haben kaum bemerkenswerte Drahtziehereien zu dieser Zeit gehabt.

Um das Jahr 1600 soll Altona i. W. den ersten härtbaren Draht, Stahldraht, hergestellt haben. Auch in England wurde um diese Zeit Kragendraht für die Kraken zur Tuchherstellung erzeugt. Im 15. und 16. Jahrhundert marschierte die märkische Drahtindustrie an der Spitze der Industrien aller Länder, und das blieb so bis zum Jahre 1750; sich der Drahtindustrie waren vor allem die Städte Jherlohn, Altona und Lüdenscheid. Jherlohn stand 1670 an erster Stelle.

Die älteste Abnehmerin war die Jherlohn Panzerzunft. Als aber die Blechpanzer der Kettenpanzer verdrängten, ging diese Industrie langsam zugrunde. Man verlegte sich nun auf die Herstellung von Haken, Dosen, Schnallen, Agraffen, Ketten, Nähen, Steck- und Haarnadeln. Lüdenscheider Schnallen sind noch heute berühmt.

Ähnliche Industrien waren auch in anderen Städten entstanden, vor allem in den Städten Nürnberg und Aachen, die auch heute noch den deutschen Nadelmarkt beherrschen. Nürnberg hatte bereits im Jahre 1370 eine Nadelzunft.

Die Erfindung der Wasserkraft zum Drahtziehen im 16. Jahrhundert wurde für Jherlohn bei dem Mangel an bemerkenswerten Wasserkräften zum Verberb. Es entstanden in den Orten Ihmert, Sundwich, Hemer, Destrich und Hohenlimburg, denen Wasserkräfte genügend zur Verfügung standen, aufblühende Drahtindustrien. In der Mark wurde jedes durch Wasserkraft betriebene Drahtziehunternehmen „Wasserrolle“ genannt. Jherlohn versuchte nun durch Verbote die Errichtung weiterer Wasserrollen zu unterbinden. Das nützte aber nichts, und schon nach einigen Jahren brach die Jherlohn Handdrahtzieherei zusammen.

Wie Jherlohn, so hatte auch Altona seine Drahtindustrie. Schon im Jahre 1678 gab es hier eine „Drahtordnung“. Im Jahre 1684 beschwerte sich der Rat der Stadt Altona beim Großen Kurfürsten darüber, daß zahlreiche Drahtzieher nicht nur nach Hessen und Waldeck, sondern sogar nach England und Schweden abwanderten. Entlaufene Drahtzieher wurden mit Waffengewalt zurückgeholt. Die Altonaer verstanden in

Sachen Drahtgeschäfte keinen Spaß; sie waren schon damals streitbare zugehen und in den Dienst des Stahlwerks Hoesch zu treten und die neue Burschen. Die auf Nachbargeländen nach Altonas Ansichten unberechtigt erbauten Drahtwerke wurden von ihnen einfach zerstört.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mußte aller Rohdraht, der zum Drahtziehen benutzt werden sollte, auch von Hand oder durch Wasserkraft geschmiedet werden. Vor 1783 kannte man das Drahtwalzen nicht. Um diese Zeit fing man in England an, Rollen in Walzen einzuschneiden, um damit Runddraht zu walzen. Unmittelbar nach den napoleonischen Kriegen hatte in England eine lebhaftige Entwicklung eingesetzt, die darin bestand, daß hier die Rohdrähte nicht mehr geschmiedet, sondern im Walzverfahren hergestellt wurden. Die Erfindung der Drahtwalze und die Einführung des Puddelverfahrens um 1825 hatten zur Folge, daß die alten Formen der Haus- und Heimindustrie langsam eingingen und daß an deren Stelle der fabrikmäßige Großbetrieb trat. Durch diese neuen Erfindungen wurde in kürzester Zeit die jahrhundertealte Drahtschmiederei verdrängt. Die Djemundfeuer erloschen und die Schmiedehämmer standen still. Andererseits bewirkte das neue Walzverfahren eine außerordentliche Entwicklung der Drahtzieherei, so daß diese Zeit in der Geschichte der Drahtindustrie eine ganz besondere Rolle spielt.

In Deutschland lief das erste Drahtwalzwerk in Eschweiler. In der Mark entstanden die ersten Drahtwalzwerke zwischen 1820 und 1830. Durch die Einführung des Puddel- und Walzverfahrens war man in die Lage versetzt, größere Mengen Roheisen in Schmiedeeisen umzuwandeln und auszuwalzen. Bei den Puddel- und Walzwerken schritt die Entwicklung naturgemäß weiter, indem diese Werke unter Ausnutzung der Gewerbefreiheit noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts verhältnismäßig große Drahtziehereien anlegten, die mit Dampfmaschinen angetrieben wurden und den größten Anteil ihrer Erzeugung an Puddelstahldraht selbst verfeinerten.

Die in den fünfziger Jahren erschlossenen Steinkohlengruben an Ruhr, Saar und in Oberschlesien verschoßen die Drahtindustrie aus der Kohlenarmen und gebirgigen Mark in die nun entstehende sogenannte Schwerindustrie. Aus diesem Grunde mußte unsere Mark, die fast ein Jahrhundert an der Spitze der Drahtindustrie stand, langsam an Bedeutung verlieren.

Im Jahre 1855 setzte die umwälzende Erfindung Henri Bessemer die ganze eisenerzeugende Welt in Erstaunen. Der unschätzbare Wert seiner Erfindung liegt hauptsächlich darin, daß in kurzer Zeit Eisen als Massenerzeugnis hergestellt werden kann. Während im Puddelofen in 24 Stunden etwa 3000 bis 4000 Kilogramm schmiedbares Eisen hergestellt werden konnte, liefert die Bessemerbirne wohl das Zweihundertfache. Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch konnte am 15. November 1873 die erste Bessemercharge erblasen.

Leider hatte das Bessemerverfahren den Nachteil, daß nur phosphorarme Roheisen verblasen werden konnten. Den Engländern Thomas und Gilchrist gelang es 1878, das Bessemerverfahren auch für phosphorreiches Roheisen brauchbar zu gestalten (Thomasverfahren).

In den Jahren 1883—84 wurde auf dem Stahlwerk Hoesch mit dem Neubau eines Thomasstahlwerkes begonnen und gleichzeitig ein Drahtwalzwerk gebaut. Bis zum Jahre 1914 belieferte das Drahtwalzwerk auswärtige Verfeinerungen.

Im Jahre 1911 tauchte der Plan auf, der Firma J. Wahlen in Köln-Ehrenfeld eine größere Menge Walzdraht zur Verfeinerung zu überlassen. Man hatte vor, das kleinere Drahtwerk der Firma Wahlen stillzulegen und dafür in Köln-Niehl ein neuzeitliches, großes Drahtwerk für 60 000 Tonnen Jahresleistung zu erbauen.

Nachdem der vor einigen Jahren verstorbene Direktor A. Tesch und der Verfasser dieses Aufsatzes sämtliche Pläne und Unterlagen für den Drahtverfeinerungsneubau fertiggestellt hatten, kam der wirtschaftliche Zusammenbruch des Unternehmens Wahlen. Herr Kommerzienrat Springorum, Generaldirektor der Firma Hoesch, den wir bei den Verhandlungen kennengelernt hatten, stellte uns anheim, das Stahlwerk Hoesch in Dortmund zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit teilte er uns mit, daß die Verhandlungen mit der Firma Wahlen abgebrochen worden seien und daß das Drahtwerk in Köln-Niehl nicht gebaut würde. Die Firma Hoesch wolle das Drahtverfeinerungswerk selbst bauen, und zwar in Dortmund in der Nähe des Hüttenwerkes. Herr Kommerzienrat Springorum stellte uns frei, unsere Stellungen bei Wahlen auf-

Drahtverfeinerung zu erbauen. Wir sagten zu, und unser Eintritt erfolgte am 1. April 1912. Das war also die erste Gesellschafter Drahtverfeinerung, bestehend aus zwei Mann.

Das für den Bau der Drahtverfeinerung vorgesehene Gelände war ein altes, verjumptes Wiesengrundstück, Schüchtermann-Schiller-Stiftung genannt, und lag in der Stadtheide. Wie vorgesehen, wurde auch auf diesem Gelände die Drahtverfeinerung errichtet.

Obwohl alle Vorbereitungen möglichst vertraulich behandelt werden sollten, wunderten wir uns nicht wenig, als wir am 12. März 1912 im Dortmunder Generalanzeiger folgenden Artikel lasen:

„Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch wird demnächst einen großen Neubau ausführen lassen, in dessen Räumen ein neuer Betriebszweig eingerichtet werden wird. Es handelt sich um eine Drahtzieherei und eine damit verbundene „Stiftfabrik“, die in großem Maßstabe betrieben werden soll und die so vollkommen arbeitet, daß die Stiftmaschine die fertigen Stifte bzw. Nägel fix und fertig pakettiert auswirft.“

Als wir am 1. April 1912 eintraten, bekamen wir von dem damaligen Hüttendirektor Herrn Pottgießer zwei Zimmer in der alten Privatwohnung der Familie Springorum zugewiesen. Dieses Haus lag neben dem alten Verwaltungsgebäude im Park und mußte später dem neuen Verwaltungsgebäude weichen. Die uns zugewiesenen Räume machten einen äußerst nüchternen Eindruck. Ein Pult, ein langer Tisch und einige Stühle waren die ganze Ausstattung. Außer je einem Notizbuch, was wir selbst mitgebracht hatten, waren keinerlei Unterlagen für den Aufbau der Drahtverfeinerung vorhanden. Nachdem wir uns nun ein Zeichenbrett, Zeichenutenstiften, Papier und Schreibgerät besorgt hatten, konnte die Arbeit lustig beginnen.

Von April bis September wurde projektiert, gezeichnet, wurden Pläne aufgestellt, wieder verworfen und wieder neu entwickelt, bis die Pläne und die Kostenaufstellung fertig vor uns lagen. Nach Bewilligung der Kosten durch den Aufsichtsrat wurden zuerst die Offerten für Kanalisation und Fundamente eingeholt und die Aufträge vergeben. Am Montag, dem 16. September 1912, erfolgte der erste Spatenstich für den Bau der Drahtverfeinerung.

Einige Zeit vorher war das Gelände in der Stadtheide von unseren Landmessern mit kleinen, etwa dreiviertel Meter langen Holzpfählen abgesteckt worden, um die nötigen Anschließungsarbeiten vornehmen zu können. Die Landmesser hatten sich redlich einige Tage geplagt, um auf dem 120 000 Quadratmeter großen Gelände die einzelnen Gebäudeecken abzustecken. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir eines Morgens von all den vielen Pfählen nur noch ganz wenige vorfanden. Der Nachbarlandwirt, der das Gelände teilweise bis zum 1. Oktober gepachtet hatte, war ein echter Westfale und bestand auf seinem Recht. Da ihm die Pfähle angeblich im Wege standen, hatte er sie in den frühen Morgenstunden einfach herausgerissen und auf Seite geworfen. Eigentümlich war bei der ganzen Geschichte, daß wir die Pfähle trotz eifriger Suchens nicht wieder gefunden haben. (Brennholz?)

Durch die außerordentlich tiefe Lage des Geländes, stellenweise bis 68 Meter über NN, waren gewaltige Anschüttungen erforderlich. Einige Stellen lagen ungefähr 6 Meter unter Hüttenflur des Hauptwerkes. Die zwischen dem Hüttenwerk und der zu erbauenden Drahtverfeinerung liegende Kirchdörner Straße, die mit den Zu- und Abfahrtsgleisen überquert werden mußte, bestimmte die Flurhöhe der Drahtverfeinerung mit 74,5 Meter über NN. Eine Einbeziehung der Kirchdörner Straße war damals nicht möglich, weil die Stadtverwaltung es ablehnte. Hierdurch ist die Steigung zwischen Hüttenwerk und Drahtverfeinerung bedingt. Trotz der tieferen Lage der Drahtverfeinerung sind noch etwa 500 000 Kubikmeter Anschüttungsmassen notwendig gewesen, um das Gelände auf seine heutige Flurhöhe zu bringen.

Mit der Bauausführung der Gebäude wurden die Architekten Schmidtmann und Klemm beauftragt. Sie bekamen von uns Zeichnungen mit allen nötigen Angaben der Einzelheiten der Gebäude, und hatten dann die nötigen Bauzeichnungen anzufertigen, baupolizeiliche Unterlagen zu besorgen, Offerten einzuholen, vorzulegen und nach Genehmigung zu bestellen sowie die gesamten Bauarbeiten zu überwachen und abzurechnen.

Nachdem die erste Bauarbeit, die Kanalisation, weit genug fortgeschritten war, konnte mit den Gebäudefundamentierungen begonnen

werden. Die Firma Losat Eisenbeton begann im November 1912 mit den Fundamenten für das Hauptgebäude, die Drahtzieherei. Dieses Gebäude ist 180 Meter lang, 32 bzw. 36 Meter breit. 105 Meter des Gebäudes sind dreigeschossig ausgeführt und waren für den Grob-, den Fein- und den Krakenzug vorgesehen.

Das nächstgrößere Gebäude ist das Lager. Hier werden sämtliche Eisen- und Stahlstränge sowie die Stachelstränge gelagert. Das Gebäude hat eine Gesamtlänge von 345 Meter bei einer Breite von 20 Meter. Die Ostseite ist über die ganze Länge (345 Meter) als Laderampe ausgebildet und mit Gleisanschlüssen versehen. Die Verzinkerei ist in einem Raum von 110×62 Quadratmeter untergebracht. Seilerei und Flechterei nehmen einen Raum von über 7000 Quadratmeter ein.

Außer den bis jetzt genannten Gebäuden sind noch vorhanden: Glüherei, Wäsche, Beize mit Vitriolfabrik, Patentierung, Stangenrichterei und Stifffabrik, Laboratorium, Büro und Pförtnerhaus.

Alle Betriebsabteilungen waren schon in ihren Abmessungen in dem 1912 aufgestellten Plan festgelegt. Die bebaute Fläche beträgt rund 35 000 Quadratmeter.

Die Gesamtproduktion der Drahtverfeinerung war für 60 000 Tonnen Draht und Drahterzeugnisse vorgesehen. Diese Gesamtproduktion sollte innerhalb vier Jahren erreicht werden. (Im ersten Jahr, 1914, 15 000 Tonnen, im zweiten Jahr 30 000 Tonnen, im dritten 45 000 Tonnen und im vierten 60 000 Tonnen.)

Am 4. November 1912 erfolgte der erste Spatenstich für den Bau des Pförtnergebäudes. Der Bau wurde mit allen Mitteln beschleunigt durchgeführt, um für Herrn Tefsch und mich eine Bleibe auf dem Gelände der Drahtverfeinerung zu schaffen. Unser altes Büro auf dem Hüttengelände war inzwischen abgerissen worden, um dem Neubau des Hauptverwaltungsgebäudes Platz zu machen. Ganz so schnell, wie wir uns die Fertigstellung des Pförtnergebäudes dachten, ging die Sache aber nicht. Wir mußten erst das, was man heute nicht mehr kennt, kennenlernen: den ersten Streif. Die Plattenleger, damals sehr eigenwillige Volksgenossen, hatten eben die Platten im Pförtnergebäude fertig verlegt, als sie aus irgendeinem Anlaß in den Streif traten. Als wir am anderen Morgen zur Baustelle kamen, erlebten wir eine tolle Überraschung. Das fast vollständige Pförtnergebäude sah im Innern verheerend aus. Man hatte in der Nacht sämtliche Wand- und Fußbodenplatten herausgerissen und nach allen Regeln der Kunst kurz und klein geschlagen. Fertig ist der Bau aber doch geworden, und im Frühjahr 1913 konnten wir unser Büro hier aufschlagen. Im Juli 1913 wurde auch das Bürogebäude fertiggestellt.

Nachdem auch die Betriebsbauten (erster Ausbau) fertig geworden waren, wurde mit der Montage der nach und nach eingehenden Maschinen und Apparate begonnen. Am 1. Juli 1913 traten die ersten Angestellten, Obermeister Hahn, Obermeister Jorsbach und Meister Schmidt ein. Die Schlosser Gaffran und Budde wurden in den Monaten September und Oktober übernommen. Der erste Büroangestellte, der aus dem Vorzimmer der Hüttendirektion zu uns kam, war Herr v. Bechem. Als am 1. Dezember 1913 Bürovorsteher Maubach und Lohnbuchhalter Busch eingetreten waren, übernahmen diese mit v. Bechem die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Die ersten Pförtner und Heilgehilfen Schlüter und Freesen waren schon im Oktober bzw. November 1913 eingetreten.

Die Bauzeit war eine interessante Zeit. Noch interessanter war die Montage und die Inbetriebnahme der einzelnen Anlagen. Aus einem großen, leeren Zeichenblatt das uns im April 1912 vorgelegen hatte, war nun Ende 1913 eine wirkliche, zum Produzieren fertige Drahtfabrik entstanden. Alle Einrichtungen, Maschinen, Apparate usw. arbeiteten vom ersten Tage ab anstandslos, und es stellte sich heraus, daß wir keine grundlegenden Fehler gemacht hatten.

Der erste Versuch zu produzieren wurde in der Glüherei vorgenommen. Es handelte sich um die Inbetriebnahme eines Glühofens, der mit Teeröl beheizt wurde. Am 10. Oktober 1913, nachmittags 3.20 Uhr, stieg der erste Versuch. Obermeister Hahn, der diesen ersten Versuch mitmachte, konnte nicht abwarten, bis der Glühkopf warm war. Immer wieder öffnete er die Explosionsklappen, um nachzusehen, wie weit die Erwärmung fortgeschritten war. Eben hatte ich Hahn zur Vorsicht gemahnt, als ihm auch schon im selben Augenblick eine Stichflamme, die aus dem Ofen schlug, ins Gesicht fuhr und er im hohen Bogen gegen die Wand flog.

Als wir ihn aufgehoben hatten, glaubten wir einen Neger vor uns zu sehen, so schwarz war sein Gesicht durch das halbverbrannte Teeröl geworden. Nur das Weiße der Augen leuchtete aus dem verengten, schwarzen Gesicht. Der schöne, hochgedrehte Schnurrbart „Es ist erreicht“ hatte englischen Schnitt bekommen. Als wir jedoch festgestellt hatten, daß ihm weiter kein Schaden zuteil geworden war, brachen wir alle in schallendes Gelächter aus. Das war der erste Versuch und beinahe der erste Unfall.

Im Dezember 1913 lieferte uns das Walzwerk die ersten 134 Tonnen Walzdraht. Der am 16. Dezember 1913 eingetretene erste Beizer Tomaszik beizte uns den ersten Draht zwischen Weihnachten und Silvester 1913, und der erste Drahtring wurde am 1. Januar 1914, nachmittags, an 2 Millimeter gezogen. Er wurde von dem späteren Obermeister Aug. Hanarke gezogen, der schon seit dem 15. November 1913 bei uns tätig war. Ich habe dieses erste Erzeugnis unserer Drahtzieherei aufbewahrt, und der erste Drahtring ist heute noch vorhanden. Am 2. Januar 1914 nahm die Abteilung Drahtverfeinerung die Produktion auf. Die Gefolgschaft, die am 1. Dezember 1913 neunzehn Mann betrug, stieg bis 31. Januar 1914 auf 183 Mann an.

Es war unendlich schwierig, die nötigen Gefolgschaftsmitglieder zu bekommen. Das Werk lag weit ab von jeder Wohnstätte, und eine Straßenbahnverbindung gab es damals noch nicht. In Dortmund waren keine Drahtzieher zu haben, und leere Wohnungen standen auch nicht zur Verfügung. Noch schwieriger war es, Rundschaft für unsere Erzeugnisse zu bekommen. Nur durch allerbeste Ware und niedrige Preise konnten wir ins Geschäft kommen. Die geringsten Fehler führten zu Reklamationen. Um Rundschaft zu halten, mußte wieder der Preis nachgelassen werden, und die Folge davon war, daß die Drahtverfeinerung im ersten Monat mit Verlust arbeitete. Der Versand im Januar betrug 120 Tonnen. Der Monat Februar hatte schon einen Versand von 400 Tonnen, und der März 700 Tonnen. Anfang April kam auch unsere Verzinkerei in Betrieb. Hier betrug die erste Monatsleistung rund 400 Tonnen.

Im Mai 1914 war die Gefolgschaft auf 277 Mann angewachsen. Bis zum 31. Juli 1914 erhöhte sich diese Zahl auf 329 Mann, und die Produktion betrug 1200 Tonnen. Damit der Aufstieg der Drahtverfeinerung nicht so stürmisch vor sich ging, wurde vom 15. Mai bis 2. Juni 1914 gestreikt. Dieses war der erste Streik, doch der nächste folgte — erst 1923.

Mitten im friedlichen Aufstieg begriffen, brach am 2. August 1914 der Weltkrieg aus. Die Mobilmachung kam so plötzlich und unerwartet, daß das ganze geschäftliche Leben vorübergehend stockte. In großen Scharen eilten Deutschlands Söhne zu den Fahnen, und die Gefolgschaft der Drahtverfeinerung sank innerhalb von drei Tagen auf 185 Mann. Vierzehn Männer fielen auf dem Felde der Ehre.

Wie überall, so waren auch auf der Drahtverfeinerung nach Austritt der Heerespflichtigen und der Freiwilligen große Lücken in den Reihen der gelernten und ungelernten Arbeiter auszufüllen. Zum zweiten Male waren neue Kräfte für die Drahtverfeinerung heranzuziehen und zu schulen. Mit Energie und Ausdauer wurde diese Aufgabe bald gelöst. War der Versand bis zum Monat November 1914 auf 880 Tonnen zurückgegangen, so stieg er doch in den nächsten Monaten wegen des gewaltigen Bedarfs an Kriegsmaterial. In nicht geringem Maße ist die Drahtverfeinerung berufen gewesen, für Landheer und Marine, für U-Boot und Flugzeugbau zu arbeiten. Da der Krieg große Mengen Stacheldraht verlangte, und die Stacheldrahtfabrik erst im zweiten Teil des Bauprogramms ausgeführt werden sollte, mußte sie in beschleunigter Arbeit vollendet werden. Nachdem die neuen Maschinen aufgestellt worden waren, konnten schon im April 1915 die ersten 80 Tonnen Stacheldraht das Werk verlassen. Durch Aufstellung weiterer Maschinen wurde während des Krieges eine Höchstproduktion von 900 Tonnen pro Monat erreicht.

Am 25. Mai 1915 wurden uns die ersten zehn Kriegsgefangenen zugeteilt. Die durchschnittliche Zahl der beschäftigten Gefangenen betrug dann etwa fünfzig Mann. Da immer mehr Leute zu den Fahnen gerufen wurden, mußten wir im Juni 1915 weibliche Arbeitskräfte einstellen, welche bis zum 31. Dezember 1918 in den einzelnen Betriebsabteilungen Beschäftigung fanden. Insgesamt wurden 245 weibliche Arbeitnehmer in diesen Jahren beschäftigt. Nach dem 31. Dezember 1918 blieben noch vierundzwanzig Arbeiterinnen in unseren Diensten, die hauptsächlich Reinigungsarbeiten vorzunehmen hatten.

In den Jahren 1917—18 wurde der zweite Ausbau der Drahtverfeinerung durchgeführt. Neben der Vergrößerung von Grobzug, Lager,

Patentierung, Glüherei und Mittelbau zwischen Verzinkerei und Grobzug wurde ein Seilereibetrieb eingerichtet.

Alle Arten Seile, von den dünnsten Lizen bis zu den stärksten Förderseilen, sollten hier hergestellt werden. Da die Verkaufspreise der Stahlstränge, die wir bis jetzt angefertigt hatten, relativ viel schlechter lagen als die Preise der Drahtseile, war es unser Bemühen, einen Drahtseilbetrieb zu errichten und Seile zu schlagen. Schon Anfang Juli 1918 konnten die ersten Seile fertiggestellt werden.

Drahtseile aus Stahl sind ein noch verhältnismäßig junges Industrieerzeugnis. Vor gut hundert Jahren kannte man nur Seile aus Bastfaser, Hanf usw. Diese Seile wurden von Hand auf einer Seilbahn, auch Keerpahn (Keeperbahn) genannt, von Keerpächlern hergestellt. Man spannte soviel Garnfäden, als zu den Lizen nötig waren, nebeneinander in der erforderlichen Länge aus. Beide Garnfädenenden wurden befestigt. Mit einem Ende waren die Fäden an den Haken von Spindeln festgemacht, und sie wurden durch Umdrehungen dieser Spindeln zusammengeschlagen. Die Führung der Fäden besorgte ein mitgehender Arbeiter, der einen abgestumpften Holzkegel, welcher mit Längsfurchen versehen war, fortbewegte. Waren die Lizen fertig, so wurden mehrere derselben in der gleichen Weise zu Seilen zusammengedreht. Wollte man nun Seile größerer Länge herstellen, so mußte auch die Seilbahn entsprechend lang sein. Der englische Kapitän Hordard erfand nun eine Methode, lange Seile in kleineren Räumen herzustellen, indem er die Fäden bzw. Lizen auf Spulen aufwickelte und diese in einem Rahmen drehbar anordnete. Die Fäden wurden durch eine Registrierplatte geleitet und an einem Ausziehwagen befestigt. Auch hier waren wieder Spindeln mit Haken und Kurbeln angebracht, und Arbeiter mußten die Lizen oder Seile auf dem Wagen stehend zusammenrehen. Die ersten Drahtseilmaschinen wurden von dem Mechaniker Wurm in Wien konstruiert und beruhten in der Wirkungsweise auf der Nachahmung der Handarbeit. Die neueren Konstruktionen der Drahtseilmaschinen sind kombinierte Lizen- und Seilmaschinen, auf denen zuerst die Lizen und dann die fertigen Seile hergestellt werden. Diese modernen Maschinen benötigen im Verhältnis zu den alten Seilbahnen einen viel kleineren Raum und leisten bedeutend mehr.

Drahtseile sind von dem Oberbergat Albrecht erfunden worden und im Jahre 1834 im Clausthaler Bergwerk in Benutzung genommen worden. Diese Drahtseile hatten sich im Betriebe bestens bewährt, so daß die Nachfrage rege wurde. Auf dem Kontinent war es die Firma Fellen & Guillaume, welche als erste die Herstellung von Drahtseilen aufnahm. Diese Seile bestanden zuerst nur aus Eisendrahten und waren kurz und steif. Später legte man in die verflochtenen Drähte eine Hanfseile ein, um größere Biegsamkeit zu erreichen, auch nahm man statt der Eisendrahte Stahlstränge.

Da der alte Seilereibau (jetzt Stiffferei und Stangenrichterei) bald zu klein wurde, begannen wir 1921 mit dem Bau der jetzigen Seilerei und bezogen diese im Jahre 1922. Nachdem die erste Seilerei einige Monate in Betrieb war, kam der große Zusammenbruch. Der Krieg ging zu Ende und brachte uns die Revolution. Auch für die Drahtverfeinerung war das ein schwerer Schlag. Der Jahresverstand, der 1917—18 auf 43 000 Tonnen pro Jahr angestiegen war, ging nun schnell bergab und betrug 1921 nur noch 20 000 Tonnen. Auch ein Teil unserer Belegschaft wollte bei der Revolution nicht zurückstehen. An einem schönen Nachmittage hatte sich fast die ganze Gefolgschaft im Drahtzug versammelt. Einer der Drahtzieher übernahm das Kommando. Er ließ in zwei Reihen antreten und abzählen. Dann kam das Kommando: In Gruppen links schwenkt marsch! In strammem Schritt wollte man zum Hansaplatz marschieren, um dort Waffen in Empfang zu nehmen. An der Spitze marschierte ein hinkender Radfahrer, der sich zum Zeichen seiner Würde ein breites, knallrotes Band umgehängt hatte. Je weiter der Zug marschierte und je näher die Männer an ihre Wohnungen kamen, um so mehr sank die Begeisterung, und die Zahl der Marschierenden. Keine zehn Mann erreichten den Hansaplatz, so daß der Truppführer mit den Worten: „Mit so'n paar Männchen hat es keinen Zweck, Waffen in Empfang zu nehmen“, die traurige Schar auflöste.

Als die Revolution vorübergegangen war, setzte die Inflation ein. Im Jahre 1923 erfolgte die Ruhrbesetzung durch die Franzosen. Auch unsere Drahtverfeinerung wurde besetzt. Französisches Militär spannte Stacheldraht quer durch den Drahtzug, und somit war jegliche Fabrikation unterbunden. Da das Walzwerk weiter Walzdraht lieferte, war unser Walzdrahtlager bald auf 11 000 Tonnen angestiegen. Kurze Zeit darauf wurde die gesamte Menge von den Franzosen durch eigene Leute und durch deutsche Vaterlandsverräter verladen und fortgeschafft, gestohlen! Von Februar bis Dezember lagen alle Betriebe still (passiver Widerstand).

Schon im Jahre 1912 hatten wir im ersten Projekt den Bau einer Geflechtfabrik für 4-kt-Geflecht vorgesehen. Durch die oben aufgeführten Schwierigkeiten waren wir nicht mehr in der Lage, diesen Bau auszuführen. Im Jahre 1920 beschafften wir uns eine 4-kt-Geflechtmaschine (Doppelaufzug) und stellten dieselbe in der Stacheldrahtfabrik auf. Es war die modernste Maschine (1), die auf dem Markt war. Diese Maschine war derartig hochentwickelt, daß man mit ihr mehr Schrott als gutes Geflecht machen konnte. Diese Art Doppelaufzugmaschinen haben sich nicht eingeführt. Später haben wir uns noch mehrere Einspiralaufzugmaschinen zugelegt, die noch heute in ganz hervorragender Weise Dienst tun. Da unsere Kohlenzechen Versahdrahtgeflecht (Dreieckgeflecht) benötigen, bestellten wir im Dezember 1924 zwei Versahdrahtmaschinen und stellten auf ihnen Anfang 1925 das erste Versahdrahtgeflecht her.

Da wir unsere Feindrähte nicht in derselben Menge verkaufen konnten, wie wir sie herstellen konnten, gingen wir dazu über, eine Sechseck-Geflechtfabrik einzurichten. Die Fabrikation von sechseckigem Drahtgeflecht auf maschinellem Wege wurde vor etwa fünfzig Jahren von einem rheinischen Schlossermeister erfunden und die Maschine patentiert. Es handelte sich dabei um eine primitive Modellmaschine, die die Möglichkeit der maschinellen Flechtmethode nachweisen sollte. Die Maschine nebst dem Patent wurde von einem namhaften Drahtwerk angekauft. Diesem Werk fiel nun die Aufgabe zu, die Idee des Erfinders in brauchbare Formen zu bringen, d. h. eine Maschine zu bauen, die sechseckiges Geflecht in größeren Mengen herstellte. Der Erfinder hatte in seiner Maschine die Hälfte der Drähte in Form von Wulsten in Flechtrohren untergebracht, um eine vollständige Umwicklung mit den Spuldrähten zu ermöglichen. Das genannte Drahtwerk versuchte nun, die verwickelt erscheinende Methode zu vermeiden und an Stelle der Flechtrohren große Drahtspulen zu verwenden. Es ergab sich aber nach Fertigstellung der Maschine, daß die großen Spulen sich mit den Nachbarspulen nicht in der erforderlichen Schnelligkeit miteinander umdrehen konnten, um eine einigermaßen gute Leistung zu erzielen. Die Maschine war somit ein Fehlschlag. Sie gelangte dann nach England und wurde dort in einem Magazin aufgestellt. Einige Jahre später erschienen die ersten englischen Flechtmaschinen auf dem Markt, bei welchen der Flechtvorgang durch halbe Zahnräder der deutschen Maschine entnommen worden war, die Hälfte der Drähte aber, wie bei der ursprünglichen Maschine, als Wulste in Eisenrohren untergebracht wurden. Seit dem Erscheinen dieser ersten englischen Maschine sind eine ganze Reihe Neukonstruktionen entstanden, mit mehr oder weniger Erfolg. Alle diese Maschinen weisen im Grunde genommen keine neuen Gedanken auf. (Entnommen aus Drahtweltbuch.)

Im November 1926 wurden nun die nötigen Geflechtmaschinen für die Geflechtsherstellung in Maschinenweite von 3/4 Zoll ansteigend bis 4 Zoll mit den nötigen Hilfsmaschinen bestellt, und im Mai 1927 konnten wir das erste Geflecht herstellen. Diese Maschinen wurden mit den anderen Geflechtmaschinen in dem Neubau, der in der Verlängerung der Seilerei liegt, untergebracht.

Für die Drahtherstellung unbedingt notwendig sind die Nebenbetriebe, Beize, Glüh-, Wäsche, und für die Stahlherstellung die sogenannte Patentierung. Alle diese Betriebe waren schon 1914 in der modernsten Form ausgeführt und in Betrieb genommen worden. Um die beim Beizen übrigbleibenden Abfallsäuren verwerten zu können, wurden eine Vitriolfabrik und eine Regenerierung gebaut.

Die von den Zeitungsberichterstattern erwähnte „Stifffabrik“ wurde nicht ausgeführt. Lediglich ein gutes Duzend Stifffmaschinen, welche in der Stangenrichterei untergebracht sind, sorgen für den Konzernbedarf an Drahtstiften. Ein Verkauf an Fremde findet nicht statt. Wenn wir nun das im Jahre 1926 aufgestellte Kaltwalzwerk, auf dem Profildrähte hergestellt werden, erwähnen, dann haben wir alle Betriebe der Drahtverfeinerung genannt.

Jahresbericht der Betriebskrankenkasse der Hoesch Aktiengesellschaft 1938

(Schluß)

Krankengeld

Zu dem gesetzlichen Krankengeld von 50 % des Grundlohnes zahlen wir Zuschläge, die sich nach dem Familienstand des Versicherten richten. Für Verheiratete ohne Kinder und mit 1 Kind werden 60 % des Grundlohnes, für jedes weitere Kind weitere 5 % bis zu 75 % des Grundlohnes gezahlt. Auch für Eltern oder Schwiegereltern, die mit dem Versicherten in gemeinsamem Haushalt leben und von ihm überwiegend unterhalten werden, sowie für die Tochter oder Schwester eines Witwers, die den Haushalt führt, werden je 5 %, zusammen aber höchstens 10 % des Grundlohnes gewährt. Das gesamte Krankengeld darf den gesetzlichen Höchstbetrag von 75 % des Grundlohnes nicht übersteigen.

Die Zahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle stieg im Berichtsjahr erheblich an. Wir hatten in 7 771 Fällen einzutreten. Auf 100 Mitglieder entfielen

1938 = 60 Krankheitsfälle,
1937 = 43,5 Krankheitsfälle.

Entsprechend stiegen auch unsere Ausgaben für Krankengeld auf 527 167,34 RM. Je Mitglied betrug das Krankengeld:

1938 = 40,40 RM.,
1937 = 31,56 RM.

Im Durchschnitt aller Krankenkassen im Reich wurden

1938 = 17,22 RM.,
1937 = 15,14 RM.

je Mitglied für Krankengeld ausgegeben. Daraus ist zu ersehen, daß, obwohl das Jahr 1938 von Epidemien verschont blieb, der Krankenstand im ganzen Reich höher war, als im Vorjahr. Der Ausfall, den die deutsche Volkswirtschaft 1938 durch Arbeitsunfähigkeit allein von Mitgliedern der Pflichtkrankenkasse hatte, wird auf etwa 740 000 Arbeitskräfte beziffert. Diese Zahl ergibt sich, wenn man alle Krankheitstage durch 360 teilt.

Unser durchschnittlicher Krankenstand betrug:

1938 372 Kranke = 3,58 auf 100 Mitglieder,
1937 282 Kranke = 2,92 auf 100 Mitglieder.

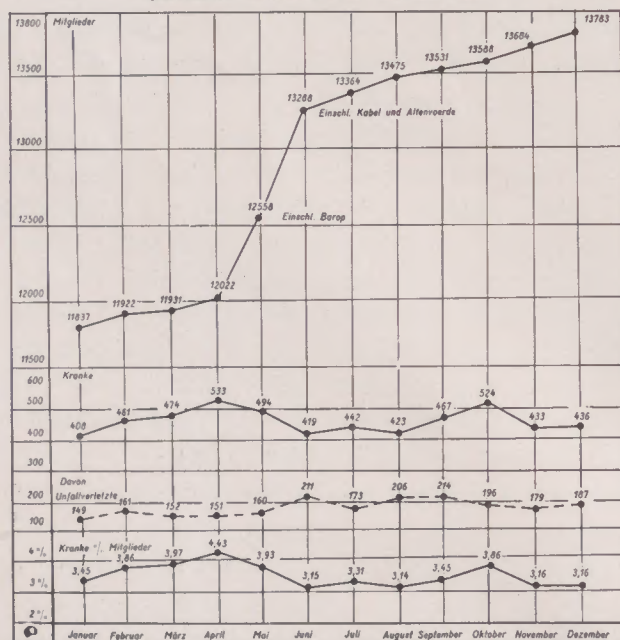
Den höchsten Krankenstand hatten wir mit 533 Kranken, das sind 4,43 auf 100 Mitglieder am 31. März, den niedrigsten mit 289 Kranken, das sind 2,66 auf 100 Mitglieder am 31. 12. 1938.

Die Zahl der Krankheitstage belief sich auf 192 976.

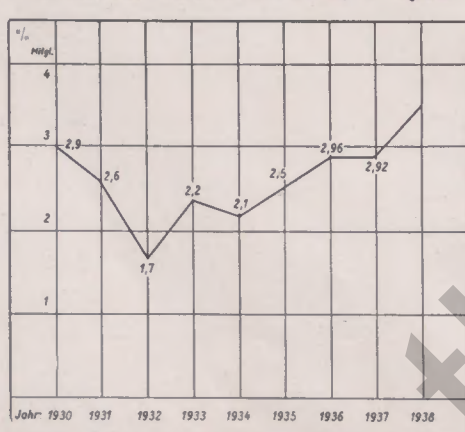
1938 kamen auf jeden Krankheitsfall 24,8 Tage,
1937 kamen auf jeden Krankheitsfall 17,8 Tage.

Davon waren 35 138 Krankenhausstage. Das Krankengeld ruhte an 10 365 Tagen. Die Zahl der nicht zu bezahlenden Wartetage betrug 15 580. Mithin war für 131 893 Krankheitstage Krankengeld zu zahlen, je Krankheitstag also 3,99 RM. Auf den Kopf des krankfeiernden Mitgliedes entfielen 67,83 RM.

Mitgliederzahl und Krankenstand 1938 am 1. eines jeden Monats



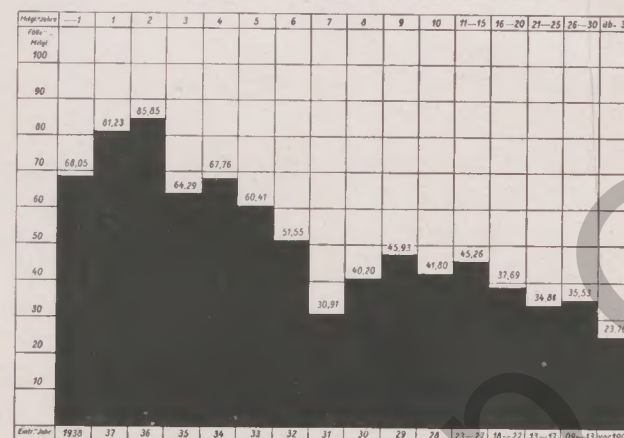
Durchschnittlicher Krankenstand 1930-1938 auf 100 Mitglieder.



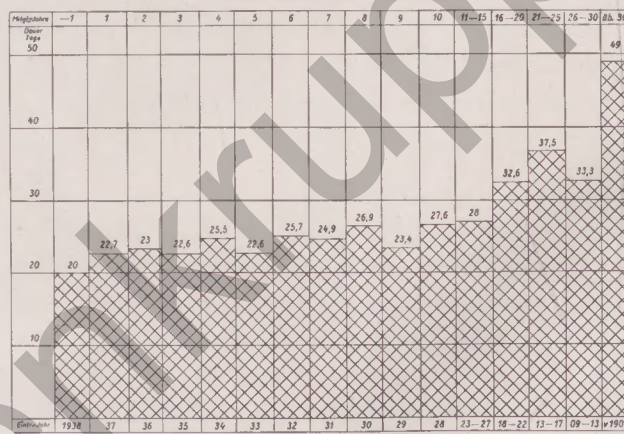
Die meisten Krankheitsfälle entstanden bei den erst kurze Zeit bei uns beschäftigten Mitgliedern, vor allem bei denen, die ein oder zwei Jahre bei uns waren. Dagegen war die Krankheitsdauer bei den länger bei uns beschäftigten, älteren Mitgliedern länger. Die nachstehende Uebersicht zeigt die Zusammenfassung der Gefolgschaft nach der Dauer der Mitgliedschaft und die entsprechenden Zahlen der Krankheitsfälle und Krankheitsdauer.

Beschäftigungsdauer Jahre	Zahl der Mitglieder	Krankheitsfälle	auf 100 Mitgl. Fälle	Krankheitstage	Krankheitsdauer je Fall
unter 1	2 288	1 557	68,05	31 357	20,0
1	911	740	81,23	16 777	22,7
2	1 168	1 003	85,85	23 131	23,0
3	882	567	64,29	12 847	22,6
4	1 182	801	67,76	20 466	25,5
5	869	525	60,41	11 897	22,6
6	516	266	51,55	6 849	25,7
7	207	64	30,91	1 595	24,9
8	107	43	40,20	1 157	26,9
9	246	113	45,93	2 644	23,4
10	299	125	41,80	3 454	27,6
11—15	1 572	711	45,26	19 968	28,0
16—20	2 264	853	37,69	27 803	32,6
21—25	594	206	34,81	7 728	37,5
26—30	242	86	35,53	2 864	33,3
über 30	467	111	23,76	5 441	49,0
Zusammen	13 814	7 771	56,26	192 976	24,8

Krankheitsfälle auf 100 Mitglieder und Mitgliedschaftsdauer 1938



Krankheitsdauer und Mitgliedschaftsdauer 1938



Die Zahl der Arbeitsunfähigen am 1. eines jeden Monats betrug

Im Monat	In Dortmund		In Barop		In Olpe		In Hohenlimburg		Zusammen	
	Kranke	auf 100 Mitgl.	Kranke	auf 100 Mitgl.	Kranke	auf 100 Mitgl.	Kranke	auf 100 Mitgl.	Kranke	auf 100 Mitgl.
Januar	359	3,64	—	—	10	4,07	39	2,24	408	3,44
Februar	406	4,09	—	—	11	4,38	44	2,52	461	3,86
März	417	4,20	—	—	10	4,00	47	2,69	474	3,97
April	492	4,90	—	—	8	3,28	33	1,91	533	4,43
Mai	434	4,21	—	—	10	3,83	50	2,52	494	3,93
Juni	335	3,21	20	3,64	4	1,36	60	2,98	419	3,15
Juli	345	3,29	30	5,47	10	3,31	57	2,82	442	3,31
August	339	3,25	30	5,42	8	2,47	46	2,26	423	3,14
September	365	3,44	38	6,77	9	2,73	55	2,71	467	3,45
Oktober	403	3,78	39	6,89	12	3,62	70	3,44	524	3,86
November	335	3,12	23	4,13	14	4,32	61	2,96	433	3,16
Dezember	336	3,10	15	2,70	12	3,58	73	3,54	436	3,16

Die Zahl der Krank- und Gesundmeldungen betrug

Im Monat	Krankmeldungen	Gesundmeldungen
Januar	566	283
Februar	533	418
März	735	685
April	608	619
Mai	600	660
Juni	560	503
Juli	608	608
August	794	750
September	744	643
Oktober	659	833
November	672	636
Dezember	692	610
Zusammen	7 771	7 248

Es waren mithin am Jahresende 523 Mitglieder krank.

Von den 7 771 Krankheitsfällen, die im Berichtsjahr entstanden, endeten

6 346 dadurch, daß der Kassennarzt die Mitglieder arbeitsfähig schrieb;

815 Mitglieder wurden durch den Vertrauensarzt arbeitsfähig geschrieben;

29 Mitglieder wurden nicht wieder arbeitsfähig;

2 Mitglieder wurden nach Verlängerung der Frist über 26 Wochen hinaus arbeitsfähig;

2 Mitglieder wurden nach Verlängerung auf 39 Wochen aussteuert;

54 Mitglieder starben;

523 Fälle waren am Jahresende noch nicht abgeschlossen.

Das anhaltende Ansteigen des Krankenstandes machte es notwendig, am Ende des Jahres an Stelle des einen hauptamtlichen und einen nebenamtlichen Krankenbesuchers zwei hauptamtliche Kräfte für die **Krankenkontrolle** einzusetzen. Sie machten insgesamt 4 361 Besuche. 1 546 Mitglieder wurden für die vertrauensärztliche Nachuntersuchung vorgeschlagen.

Insgesamt wurden 3 574 Mitglieder, also etwa die Hälfte der Krankenfeiern, zur **vertrauensärztlichen Nachuntersuchung** geladen. 1 216 hiervon meldeten sich vorher gesund. Arbeitsfähig geschrieben wurden 1 141, davon 223 sofort und 918 mit Frist. 1 217 Mitglieder waren weiter arbeitsunfähig.

Für Krankengeld gaben wir aus:

1938 36,21 % unserer Gesamtausgabe,
1937 28,09 % unserer Gesamtausgabe.

Hausgeld, Taschengeld

Bei Krankenhausbehandlung eines Versicherten mit Angehörigen ist ein Hausgeld in Höhe des halben gesetzlichen Krankengeldes zu zahlen. Als Mehrleistung gewähren wir für den zweiten und jeden weiteren Angehörigen 5 % des Grundlohnes für jeden Angehörigen bis zu 15 % des Grundlohnes. Für Ledige zahlen wir ein Taschengeld in Höhe von 10 % des Grundlohnes.

Unsere Ausgabe für Haus- und Taschengeld betrug 58 082,24 RM. Je Mitglied belief sich der Betrag

1938 auf 4,45 RM.,
1937 auf 4,46 RM.

Der geringfügige Rückgang hängt mit dem Rückgang der Krankenhausbehandlung zusammen. Im Reichsdurchschnitt aller Krankenkassen stieg diese Summe

von 1,02 RM. im Jahre 1937
auf 1,17 RM. im Jahre 1938.

Haus- und Taschengeld betrugen 3,09 % der Gesamtausgabe.

Wochenhilfe für Mitglieder und Angehörige

Die Wochenhilfe für Mitglieder ist zur Zeit wegen der geringen Anzahl weiblicher Mitglieder für uns ohne besondere Bedeutung. Wir hatten im Berichtsjahr nur 3 Fälle zu betreuen.

Dagegen werden wir durch die Familienwochenhilfe stark in Anspruch genommen. Wir gewähren als Mehrleistung für Kinderreiche Verlängerung des Wohngeldbezuges von 10 auf 13 Wochen und des Stillschließes von 12 auf 18, 22 oder 26 Wochen.

Die Zahl der Wochenhilfsfälle für Angehörige stieg

von 682 im Jahre 1937
auf 743 im Jahre 1938.

Unter Berücksichtigung der gestiegenen Mitgliederzahl bedeutet das einen geringen Rückgang

von 5,83 Fällen auf 100 Mitglieder
auf 5,69 Fälle auf 100 Mitglieder.

Unsere Ausgaben betrugen 79 766,49 RM. Sie sind infolge der Mehrleistung

von 5,91 RM. im Jahre 1937
auf 6,11 RM. im Jahre 1938

je Mitglied angestiegen. Im Reichsdurchschnitt stieg die Wochenhilfeausgabe je Mitglied

von 5,32 RM. im Jahre 1937
auf 5,70 RM. im Jahre 1938.

Unsere gesamten Ausgaben für Wochenhilfe betrugen

1938 5,53 % der Gesamtausgaben,
1937 5,92 % der Gesamtausgaben.

Sterbegeld

Als Sterbegeld zahlen wir für die Mitglieder das 40fache des Grundlohnes, mindestens aber 50,— RM. gegenüber der gesetzlichen Regelleistung vom 20fachen Grundlohn.

Als Mehrleistung zahlen wir auch ein Sterbegeld für die Ehefrau von %, für die Mutter von ½ und für die Kinder je nach dem Alter von 15 bis 45 % des Mitgliedersterbegeldes.

Die Zahl der Sterbefälle von Mitgliedern stieg

von 77 Fällen im Jahre 1937
auf 94 Fälle im Jahre 1938.

Das entspricht der gestiegenen Mitgliederzahl. Auf 1000 Mitglieder kamen, wie im Vorjahre 7,2 Fälle.

Von den Angehörigen starben

1938 139 = 10,6 auf 1000 Mitglieder,
1937 127 = 10,9 auf 1000 Mitglieder.

Für Sterbegeld gaben wir im Berichtsjahr 42 384,67 RM. aus. Je Mitglied wurden bezahlt

1938 3,24 RM.,
1937 2,91 RM.

Im Reichsdurchschnitt aller Krankenkassen stieg diese Ausgabe je Mitglied

von 0,68 RM. im Jahre 1937
auf 0,75 RM. im Jahre 1938.

Das Sterbegeld machte aus:

1938 2,91 % unserer Gesamtausgabe,
1937 3 % unserer Gesamtausgabe.

Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge

Auf diesem Gebiete haben wir unsere Leistungen gegenüber dem Vorjahre noch erweitert. Gegenüber einer Ausgabe von 10 000,— RM. im Vorjahre wandten wir im Berichtsjahre 21 605,17 RM. auf. In diesem Betrag sind folgende Aufwendungen enthalten:

Für allgemeine Aufgaben der Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge, die als Gemeinschaftsaufgabe von der Landesversicherungsanstalt durchgeführt werden, führten wir an diese 1 159,70 RM. ab.

Die Durchführung von Kinderkuren ließen wir uns besonders anlegen sein. Die Werkspflege der Hoesch Aktiengesellschaft führte 186 Kinderkuren durch, an deren Kosten wir uns mit 11 997,33 RM. beteiligten. Davon gingen 92 Kuren im Werte von 10 117,33 RM. auf unsere Rechnung. An 94 Kuren beteiligten wir uns mit Zuschüssen von insgesamt 1 880,— RM.

Ferner führten wir 26 Kuren von Mitgliedern und 32 Kuren von Angehörigen in Erholungsheimen der Landesversicherungsanstalt durch.

In Badeorten wurden 2 Mitglieder und 6 Angehörige verschickt.

Die Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge betrugen 1,66 RM. je Mitglied. Sie machten 1,48 % der Gesamtausgabe aus.

Verwaltungskosten

Für die Verwaltung hat die Betriebskrankenkasse nur die sachlichen Kosten zu tragen, wohingegen die persönlichen Verwaltungskosten vom Werk getragen werden.

Wir hatten 1 916,90 RM. = 0,15 RM. je Mitglied aufzuwenden. Im Vorjahr waren es 0,16 RM. Die sachlichen Verwaltungskosten im Reichsdurchschnitt aller Krankenkassen beliefen sich auf 1,50 RM., im Vorjahr auf 1,48 RM. je Mitglied.

Insgesamt hatten wir für Verwaltungskosten ausgegeben 3 749,06 RM.

Das Landesarbeitsamt vergütete 1 832,16 RM.,

so daß an reinen Verwaltungskosten verblieben 1 916,90 RM.

In den Gesamtausgaben sind die Verwaltungskosten mit 0,13 % enthalten.

Mehr- und Mindereingänge

Von unseren Forderungen mußten wir 1 589,45 RM. als uneinbringlich abschreiben. Demgegenüber hatten wir Mehreingänge von 1 679,84 RM. zu verzeichnen.

Erstattungen

Gegenüber der Berufsgenossenschaft hatten wir einen Erstattungsanspruch von	50 292,86 RM.
Hierzu kamen im Berichtsjahr für	
ab. Wir erhielten mithin erstattet	21 585,84 RM.
Am 1. 1. 1938 standen noch offen für	28 707,02 RM.
Hierzu kamen im Berichtsjahr für	
insgesamt also für	5 509,20 RM.
Entschädigt wurden im Berichtsjahr	31 Unfälle
nicht anerkannt wurden	336 erstattungs- pfl. Unfälle
so daß am 31. 12. 1938 offen standen	52 377,64 RM., 57 886,84 RM.
	274 Unfälle mit 50 292,86 RM.
	12 Unfälle mit 2 796,83 RM.
	81 Unfälle mit 4 797,15 RM.

Das Versorgungsamt erstattete uns unsere Auslagen für 39 Kriegsbeschädigte in Höhe von 1 791,30 RM. Die Zahl der betreuten Kriegsbeschädigten betrug im Vorjahr 45, hat also um 6 abgenommen.

Gegenüber anderen Verpflichteten, in der Hauptsache bei Schädigungen durch Dritte, z. B. bei Verkehrsunfällen machten wir in 24 Fällen mit Erfolg unsere Forderungen geltend und erzielten einen Betrag von 8 752,37 RM.

Wir mußten auch im Berichtsjahr leider einige Ordnungsstrafen verhängen, die sich auf insgesamt 288,27 RM. beliefen.

Von der Betriebskrankenkasse der Baroper Walzwerk A.-G. übernahmen wir 2 811,24 RM.

Für die Verhütung erbkranken Nachwuchses gaben wir 176,75 RM. aus.

Verhältnis zu anderen Versicherungsträgern

Gemeinschaftsaufgaben

Mit der Landesversicherungsanstalt Westfalen, Abteilung Krankenversicherung, die für uns als Träger der Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung in Frage kommt, arbeiteten wir im besten Einvernehmen zusammen. Ueber die Tätigkeit des vertrauensärztlichen Dienstes und die Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge, die zu den Gemeinschaftsaufgaben gehören, berichteten wir bereits. Unser Anteil an der Gemeinschaftsrücklage ist voll eingezahlt, jedoch werden wir dieses Guthaben infolge der gefeßlich vorgeschriebenen Erhöhung des Rücklagefonds vergrößern müssen.

Invalidenversicherung

An den von der Invalidenversicherung durchgeführten Heilverfahren beteiligt sich die Krankenkasse in Höhe des auf die Kurzeit entfallenden Krankengeldes. Anträge auf Heilverfahren wurden gestellt:

1938	201 Anträge, davon wurden 134 bewilligt,
1937	192 Anträge, davon wurden 122 bewilligt.

Der Anteil der Kasse an den Kosten betrug:

1938	24 084,61 RM.,
1937	18 389,68 RM.

Zum Jahnerfaß für Mitglieder pflegt die Invalidenversicherung ¼ der Kosten zu übernehmen. Ein weiteres Drittel zahlt dann die Krankenkasse, den Rest das Mitglied selbst. Die Zahl der gestellten Anträge betrug 163. In 137 Fällen beteiligte sich die Invalidenversicherung mit 3 252,85 RM. In den abgelehnten 26 Fällen übernahmen wir die Hälfte der Kosten.

Ungestelltenversicherung

An den von der Ungestelltenversicherung durchgeführten Heilverfahren ist die Kasse nicht beteiligt.

Beihilfe zum Jahnerfaß wurde in 29 Fällen beantragt und auch gewährt. Es wurde ein Zuschuß von ¼ der Kosten, insgesamt 1 248,— RM. gewährt.

Anfallversicherung, Erste Hilfe

Mit der Berufsgenossenschaft konnten wir ebenfalls im besten Einvernehmen zusammenarbeiten. Ueber die Abrechnung haben wir schon unter „Erstattungen“ berichtet.

Die Zahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Betriebsunfälle betrug (siehe untenstehende Tabelle).

Von 100 mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfällen entfielen auf Betriebsunfälle im Durchschnitt

insgesamt in Dortmund:

1938	27,5	1932	16,8
1937	27,3	1931	14,4
1936	29,2	1930	16,8
1935	22,9	1929	12,7
1934	18	1928	16
1933	15,1	1927	16
		1926	16,8

Auf unserem Hüttenwerk befinden sich 2 Unfallstationen, die Tag und Nacht geöffnet sind. Es wurden dort 59 967 Personen vorstellig; davon in Station I 41 548 = 114 je Tag, in Station II 18 419 = 50 je Tag. An Verbandmitteln wurden verbraucht in der Unfallstation I für 3 500 41 RM. in der Unfallstation II für 1 138,64 RM., zusammen 4 638,05 RM. Es wurden 52 715 Verbände angelegt. Jeder Verband kostete mithin durchschnittlich 0,09 RM. Hiervon waren 41 985 Neuverbände und 10 730mal Verbandwechsel.

Arbeitslosenversicherung

Krankenversicherungspflichtige Arbeitslose hatten wir im Berichtsjahre nicht zu betreuen. An Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung zogen wir für das Landesarbeitsamt ein

in Dortmund einschließlich Barop und Olpe	1 769 415,25 RM.
in Hohenlimburg	318 936,85 RM.
zusammen	2 088 352,10 RM.

Im Monat	In Dortmund einkl. Barop			In Hohenlimburg			In Olpe			Zusammen			
	Zahl	auf 100 Mitgl.	davon tödlich	Zahl	auf 100 Mitgl.	davon tödlich	Zahl	auf 100 Mitgl.	davon tödlich	Zahl	auf 100 Mitgl.	auf 100 Kranke	davon tödlich
Januar	139	1,43	1	8	0,46	—	2	0,8	—	149	1,26	26,4	1
Februar	149	1,54	—	8	0,46	—	4	1,6	—	161	1,42	30,2	—
März	145	1,48	—	6	0,34	—	1	0,4	—	152	1,34	20,7	—
April	146	1,45	1	2	0,10	—	3	0,1	—	151	1,33	24,8	1
Mai	149	1,46	1	8	0,40	—	3	1	—	160	1,39	26,7	1
Juni	191	1,86	1	16	0,79	—	4	1,3	—	211	1,82	37,7	1
Juli	159	1,54	1	13	0,64	—	1	0,3	—	173	1,48	28,4	1
August	191	1,84	—	15	0,74	1	—	—	—	206	1,75	26	1
September	191	1,83	—	18	0,89	—	5	1,5	—	214	1,81	28,8	—
Oktober	162	1,54	1	31	1,52	—	3	0,9	—	196	1,66	29,7	1
November	155	1,47	—	24	1,17	—	—	—	—	179	1,52	26,7	—
Dezember	159	1,49	—	26	1,28	—	2	0,6	—	187	1,59	27	—
Zusammen	1936	18,93	6	175	8,79	1	28	9,5	—	2139	1,54	27,5	7

Aus der Betriebsgemeinschaft



Ausflug der Vertrauens- und Betriebszellenobmänner nach Haus Emde

Es gab wohl kaum eine Zeit, in der von den Schaffenden eine so hohe Einsatzbereitschaft verlangt wurde, wie das jetzt der Fall ist. Unzählige fleißige Hände regen sich Tag und Nacht, um Leistungen zu vollbringen, die man früher kaum für möglich gehalten hätte.

Die Arbeit hat einen neuen Sinn erhalten. Die deutschen Arbeiter sehen ihre Arbeitsstätte nicht mehr als eine Stätte an, in die sie nur mit Widerwillen hineingehen. Sie fühlen sich mit ihrem Betrieb verbunden und wissen, daß sie dort, wohin sie das Schicksal gestellt hat, ihre Pflicht und Schuldigkeit tun müssen, ganz gleich, ob sie nun auf der Hütte oder im Schacht, als Kaufmann oder Ingenieur, als Betriebsführer oder Gefolgsmann tätig sind. Sie alle abelt die Arbeit, und unseres Volkes größter Reichtum ist die Arbeitskraft der schaffenden Menschen. Ihnen ist die Arbeit Bedürfnis. Sie sind unglücklich, wenn sie die Kraft, die in ihnen steckt, brach liegen lassen müßten.

Männer aber, die in dieser Schicksals- und Schaffensgemeinschaft zusammenstehen, wollen sich auch mal miteinander freuen, wollen sich auch mal zueinander setzen können, um sich über Dinge zu unterhalten, für die der Alltag mit seinem großen Arbeitstempo kaum mehr Zeit und Gelegenheit läßt.

Diesen Gedankengängen entsprang auch eine Einladung des Betriebsobmanns Heinrich König nach Haus Emde, wo die Betriebszellenobmänner der Betriebe Hütte und Hauptverwaltung am 8. Juli mit ihren Gästen einige schöne Stunden bei Spiel und Sport und Unterhaltung verlebten.

Es gab viel Spaß, und selbst die Sonne, die sich für den Vormittag noch hinter einer grauen Wolkenwand verborgen hielt, hatte am Nachmittage ihre helle Freude an dem fröhlichen Tun und Treiben der sonst so ernsten Männer. Hier waren sie alle ohne jede innere Schwere, und wer des Nachmittags noch nicht aus ganzem Herzen heraus fröhlich sein konnte, der wurde es bestimmt in den Abendstunden, die ausgefüllt waren mit Humor, Gesang und Musik.

Betriebsgemeinschaftsfahrt des Spezial-Blechwalzwerks zur Firma Opel

Ein Gefolgshaftsmittglied hatte angeregt, an Stelle der geplanten Betriebsgemeinschaftsfahrt an den Rhein eine Besichtigung des Opelwerkes in Rüsselsheim vorzunehmen, ein Vorschlag, der allerseits freudig begrüßt wurde. Opel benötigt jeden Monat mehrere hundert Tonnen unserer Spezialbleche, deren Verarbeitung anzusehen für jedes Gefolgshaftsmittglied sicherlich sehr lehrreich ist. — Aus Gründen der Zweckmäßigkeit wurde eine Dreiteilung der Fahrt vorgenommen, d. h., in jedem Jahr fährt ein Teil der Gefolgshaft bzw. eine Schicht. In diesem Jahr wurde die zweite Betriebsgemeinschaftsfahrt zur Firma Opel durchgeführt. Von dieser Fahrt wird hier berichtet:

Am Freitag, dem 16. Juni 1939, traten 67 Mann der Gefolgshaft die zweite Betriebsgemeinschaftsfahrt zur Firma Opel an. Während bei der ersten Fahrt im vergangenen Jahr nur zweieinhalb Tage zur Durchführung der Reise zur Verfügung standen, hatte man diesmal die Gemeinschaftsfahrt auf drei Tage ausgedehnt. Wir fahren über Brügge, Meinerzhagen nach der herrlich gelegenen Aggertalsperre und Freilingen, wo das Mittagessen eingenommen wird. Dann steuern wir auf Limburg a. d. Lahn mit seinem alten Dom zu, und bald sind wir im Taunus. Wundervolle Ausblicke auf die Landschaft bieten sich den Fahrtteilnehmern. Allmählich verflacht sich das Land. Ueber Königstein und Bad Soden nehmen wir Richtung nach dem Flug- und Luftschiffhafen „Rhein-Main“ in Frankfurt. Gegen 16 Uhr treffen wir dort zur Besichtigung des Hafens und des Zeppelins LZ 127 ein, der schon fast allen Ländern der Erde einen Besuch abstattete und im Auslande Zeugnis von der deutschen Leistungsfähigkeit ablegte. Von diesem König der Lüfte sind wir restlos begeistert. Mit berechtigtem Stolz im Herzen verabschieden wir uns von dem Zeppelin. Wir verlassen das Hafengelände aber noch nicht, denn als außergewöhnliche Ueberraschung steht uns noch das fesselnde Schauspiel einer Landung unseres neuesten Luftschiffes LZ 130 bevor. Kurz vor 19 Uhr wird der Zeppelin, der von einer Deutschlandfahrt zurückkommt, sichtbar. Dieses Luftschiff, das natürlich größer, moderner,

technisch vollkommener ist, wird mit Begeisterung begrüßt; die Landung geht glatt vonstatten.

Der nächste Tag steht im Zeichen der Besichtigung des Opelwerkes in Rüsselsheim. Die Omnibusse bringen uns bei schönstem Wetter, das auch während der ganzen Reise unser Begleiter ist, nach Rüsselsheim am Main, wo wir zu der verabredeten Zeit um 8.45 Uhr eintreffen. Wir werden in den großen Empfangsraum des Opelwerkes geführt und sehen hier die zum Verkauf ausgestellten Wagen, von denen die Type Opel-Admiral einen besonders starken Eindruck ausübt. Anschließend beginnt nun die große Werksbesichtigung. Nach kurzer, allgemeiner Erläuterung über das Werk treten wir unter fachmännischer Führung den Weg zu dem Preßwerk an. Auf dem Wege dorthin verfolgten wir interessiert den lebhaften Verkehr, der sich innerhalb des Werkes abspielt. Wir treten in das Preßwerk ein, das mit seinen vielen großen Pressen gebührend beachtet wird. In vollen Akkorden tönt uns hier das Lied der Arbeit entgegen. Diesem Betrieb widmen wir unsere besondere Aufmerksamkeit, da hier unser hochwertiges Karosserieblech weiterverarbeitet wird. Wir sehen, wie aus unserem Material Kotflügel, Kühlermäntel, Motorhauben, Seitenwände, Türen usw. unter dem Druck der Presse tiefgezogen werden. Aufmerksam verfolgen die Gefolgshaftsmittglieder den Arbeitsvorgang; hier wird ihnen klar, daß dieser Tiefziehprozeß bzw. diese hohe Beanspruchung des Materials ein ganz hervorragendes Tiefziehblech voraussetzt, was ja bei unseren Blechen infolge ihres guten Materials und ihrer guten Verarbeitung der Fall ist. Wir verlassen diesen Betrieb mit einem gewissen Stolz, darüber hinaus nehmen wir die Verpflichtung mit, nach wie vor in unserem Werk zu dem Gelingen des schwierigen Arbeitsprozesses durch Herstellung erstklassiger Qualitätsbleche beizutragen.

Nach dieser Spezialführung beginnt der zweite Teil der Besichtigung bei der Firma Opel, und zwar die Führung durch die anderen Werkstätten. Wir

werden in die Hallen geleitet, die uns die Fabrikation der einzelnen Wagentypen am laufenden Band zeigen. Augenblicklich läuft bei Opel je ein Band für die Fabrikation des Opel-Admiral-Wagens, des Opel-Kapitän, des Opel-Olympia- und des Opel-Kabett-Wagens. Auf diese Hauptbänder führen wieder viele Zubringerbänder. Alles ist hier bis ins kleinste abgestimmt. Die Arbeitsgänge gleiten wunderbar ineinander, so daß man in diesen Hallen mit Recht von einem Wunder in der Arbeitsteilung sprechen kann. Wir sehen den gesamten Fertigprozeß eines Wagens am laufenden Band mit dem Beginn des Zusammenbauens der Einzelteile bis zum fahrbereiten Auto, das dann anschließend auf einer besonders hierfür hergerichteten Versuchsstrecke seine erste Probefahrt ausführt. Durchschnittlich wird alle drei Minuten ein Auto fertiggestellt, was einer Tagesproduktion von etwa 450 Wagen und einer Monatsproduktion von rund 12 000 Wagen entspricht. Wir verlassen diese Hallen und treten in die geräumige Verladehalle ein. Bewunderung löst hier die fahrbare Verladerrampe aus, die ein gleichzeitiges, laufendes Verladen an mehreren Geleisen gestattet, also auch hier eine Art laufendes Band. Zum Schluß der Besichtigung besuchen wir kleinere Hallen, in denen die verschiedensten Einzelteile angefertigt werden. Noch einmal schauen wir zurück in das gigantische Werk, in dem etwa 23 000 Volksgenossen beschäftigt sind, dann verlassen wir es und begeben uns zu dem in der Nähe liegenden Werksgasthaus, um das von der Firma Opel in entgegenkommender Weise gestiftete Mittagessen einzunehmen. Mit großen Erlebnissen und gewaltigen Eindrücken scheiden wir von diesem Weltunternehmen.

Den Nachmittag bringen wir in Wiesbaden zu mit der Besichtigung seiner Badeanlagen und seiner herrlichen Umgebung.

Der Abend in Wiesbaden vereinigt die Teilnehmer im Union-Hotel zu einem gemütlichen Beisammensein, wie man es sich harmonischer, kameradschaftlicher nicht denken kann. Es geht nur zu rasch ein an tiefen Eindrücken reicher Tag zu Ende.

Am Sonntag fahren wir über Biebrich nach Eltville zum Rhein. Die Fahrt geht weiter nach Rüdesheim, wo ein Teil der Kameraden das Niederwalddenkmal besichtigt, von dem man einen herrlichen Ausblick auf das Rheinufer und Nahetal hat. Bald heißt es jedoch auch hier wieder Abschied nehmen. Auf unserer Fahrt am Rhein entlang berühren wir die Orte Altmannshausen, Lorch, Raab, St. Goarshausen, Ober- und Niederlahnstein. In hunderter Folge wechseln Weinberge, Denkmäler, Burgen, Ruinen, Türme, Felsen, darunter der Lorelei-Felsen, in der Landschaft. Große schmutze Dampfer auf dem stolzen Strom erhöhen noch den Reiz dieser Bilder.

Gegen 13 Uhr sind wir in Koblenz, wo wir das Mittagessen einnehmen; weiter geht es über Neuwied, Rheinbrohl, Linz, Sponne, Königswinter am Siebengebirge vorbei nach Bonn und Köln und zurück in unsere Heimatstadt Dortmund.

Erfüllt von vielen Erlebnissen und erneuerter Lebensfreude wird uns diese Fahrt noch lange in Erinnerung bleiben. G. L.

Eine Pfingstfahrt nach Verdun

Bericht eines Gefolgshaftsmittgliedes

Den Wunsch einiger Kameraden der Energiewirtschaftsstelle, eine Fahrt nach Verdun zu unternehmen, fand schnell Anklang, und Ende vorigen Jahres schon schritten wir zur Gründung einer Reisefasse. So kam es, daß bald die Frage des Fahrttermins erwogen werden konnte. Wir einigten uns auf Pfingsten, und bis dahin waren dann auch Paß- und Devisenfrage auf das befriedigendste gelöst.



Kaserne in Strassburg



Straße in Toul

Leider war es nicht möglich, wie vorgesehen, mit zwei Wagen zu fahren, so daß die jüngeren Kameraden zurückbleiben und den alten Frontkämpfern den Vortritt lassen mußten. Samstag, den 27. Mai, gegen Mittag war der Start zu dieser großen Fahrt, die uns manches Interessante und Erlebnisreiche brachte. Wenn auch der Zweck der Reise der Besichtigung der Schlachtfelder bei Verdun galt, so haben wir doch noch manches andere und besonders auch ein schönes Stück Deutschland gesehen. Von Dortmund aus ging die Fahrt über Siegen, Wehr, Frankfurt ununterbrochen bis Heidelberg. Bei schönstem Frühlingswetter fuhrten wir in schnellem Tempo durch die deutschen Gauen, die ihr schönstes Festkleid angelegt hatten. Herrlich war es, durch die erwachte Natur zu fahren, und das Volksfest sowie das Siegerland boten reichlich Gelegenheit, die Schönheit der deutschen Landschaften zu bewundern. Ein besonderes Erlebnis war es auch für uns, als wir ab Wehr die Autobahn benutzten und mit eigenen Augen feststellen konnten, daß es schon richtig ist, daß die Autobahnen durch die schönsten Gegenden Deutschlands führen. Auch haben wir uns überzeugen können, daß es ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit war, selbst mit hundert Sachen über diese Bahnen zu fahren. Als wir gegen 19 Uhr in Heidelberg anlangen, benutzten wir den Tag noch, um Heidelberg und besonders

das Schloß zu besichtigen. Auch hier herrliche Eindrücke von dem in der Abenddämmerung liegenden Heidelberg und dem schönen Neckartal. Bei anbrechender Dunkelheit ging es aber schon wieder weiter, denn das Tagesziel lautete: Karlsruhe.

Die frühen Morgenstunden des ersten Pfingsttages benutzten wir zur Besichtigung dieser schönen Stadt, und vor allen Dingen, um das noch in unserem Besitz befindliche deutsche Geld auf Postsparkbuch einzuzahlen. Eine für diese Zwecke besonders praktische Einrichtung, hat man doch die Gewähr, auf der Rückreise bei einer beliebigen Grenzüberschreitung sofort bei der nächsten Postanstalt wieder zu deutschem Gelde zu kommen. So war denn alles klar für die Einreise in Frankreich. Schnell waren wir in Rehl, der deutschen Grenzstation. Sämtliche des Rheins haben wir Strassburg liegen, die ehemalige Garnison vieler deutscher Soldaten. An den Ufern des Rheins, hüben wie drüben, standen viele Zuschauer, die einen Blick über die Grenze werfen wollten. Die Paßkontrolle war schnell erledigt, und langsam fuhrten wir über die Rheinbrücke gen Frankreich. Während auf unserer Seite nur einige Zollbeamte tätig waren, war die andere Seite stark militärisch bewacht. Auch hier ging die Paßkontrolle reibungslos vor sich, und unserer Weiterfahrt stand nichts mehr entgegen. Für die Besichtigung der alten Stadt nahmen wir uns reichlich Zeit. Die Festung des Turmes des alten ehrwürdigen Strassburger Münsters ließen wir uns nicht nehmen. Die schöne Aussicht über das gesamte Stadtbild und weiter hinaus auf der einen Seite bis zu den Vosgen, auf der anderen Seite bis zu den Rheinbergen wird jedem unentbehrlich bleiben. Eine Sehenswürdigkeit war auch die weltberühmte Uhr des Münsters, die wir um 12 Uhr in voller Tätigkeit bewundern konnten. Beim Besuch der alten Kaserne eines der Teilnehmer (Bild) ereilte uns dann das Mißgeschick, beim Fotografieren dieser Kaserne verhaftet und unter militärischer Bewachung zur Wache gebracht zu werden. Der wachhabende Korporal ließ sich aber von unserer Harmlosigkeit überzeugen, und nach eingehender Prüfung unserer Pässe verließen wir schnell wieder die unangenehme Stätte. Wir haben diesen Zwischenfall mit viel Humor aufgenommen, ließen dann aber bei weiteren Aufnahmen Vorsicht walten.

Unsere Weiterfahrt ging dann Richtung Nancy durch die gewaltigen Vogesenberge, Ortschaften wie Mülhausen, Schirmeck usw. ließen das Herz eines Vogekämpfers höher schlagen. Die schweren Kämpfe um das Bergmassiv und des höchsten Gipfels Donon lebten wieder auf, und dankbar gedachten wir unserer Kameraden, die hier mit ihren Liebern dem Einfall der Franzosen in deutsches Land Widerstand geboten haben. An dieser für uns heiligen Stätte machten wir halt und statteten den hier liegenden Kriegergräbern einen kurzen Besuch ab. Weiter ging die Fahrt über Badenweiler, Lunéville, und in den Abendstunden erreichten wir Nancy. Wenn wir nun dachten, hier für die Nacht ein Unterkommen zu finden, so wurden wir eines anderen belehrt. Wir mußten erfahren, daß auch in Frankreich die Festtage dazu benutzt werden, größere Fahrten zu unternehmen, und wir konnten uns wohl vorstellen, daß das schöne Nancy das Ziel vieler Reisender war. Ein großer Rummelplatz, der an die Ausmaße des Münchener Oktoberfestes erinnert, trug auch dazu bei, das Unterkommen ganz aussichtslos zu gestalten. Wohl oder übel mußten wir weiterfahren, und auch in Toul (Bild) konnten wir nur mit Hilfe eines Einheimischen mit Mühe und Not aber doch noch gutes Quartier bekommen. Am anderen Morgen haben wir es aber nicht verstanden, der Stadt Nancy doch noch einen kurzen Besuch abzustatten. Nach frähtiger Stärkung ging es dann zu dem Hauptziel unserer Reise: Verdun, das Verdun, um das wir monatelang gekümmert haben, wo Hunderttausende von Freund und Feind ihr Leben lassen mußten. Heute ist es das Ziel vieler Tausender aus allen Ländern, die dem Schauplatz des größten Ringens des Weltkrieges einen Besuch abstaten wollen. Wir verweilten kurz an dem französischen Ehrenmal in der Stadt (Bild) und fuhrten dann zu den Brennpunkten dieser Schlacht: Fort Vaux und Douaumont, nach den Ortschaften Vaux, Damloup, Fleury usw. Wenn auch an diesen Stätten, außer den an anderen Stellen aufgeschauten Ortschaften, nichts berührt worden ist, so hat doch die Natur ihr grünes Kleid darüber gebreitet, so daß die Schrecken des Krieges von einem Uneingeweihten kaum mehr wahrzunehmen sind. Gewaltig sind natürlich die Eindrücke für einen alten Verdunkämpfer, wenn er jetzt auf der Höhe des Fort Vaux steht, das große Schlachttanorama vor Augen, und im Geist die schweren Stunden wieder an sich vorüberziehen läßt. Er sieht die weite Mosellebene vor sich, die Vaux-Schlucht, wo er um jede Handbreit Boden gerungen hat. Er sieht heute die gewaltige, natürliche Befestigungslinie und kann dann die Wahrnehmung machen, wie schwermütig es war, diese Festung zu nehmen. Er sieht aber auch, mit welchem Heldentum unsere Truppen gegen diese Werte angerannt sind und kann jetzt erkennen, mit welchem heroischen Mut Vaux, Douaumont usw. erklümt wurden, zumal diese mit dem Mute der Verzweiflung verteidigt wurden. Wenn es uns trotzdem nicht gelunnen ist, Verdun zu nehmen, dann war es die gewaltige Masse an Menschen und Material, die unsere Gegner in die Waagschale werfen konnten.

Still haben wir dem Gebirgshaus und dem Bajonettaraben einen Besuch abgestattet, erratischen auf den gewaltigen Soldatenfriedhöfen gestanden und schweigend von unserer alten Kampfstätte Abschied genommen. Auf der Rückfahrt über Gravelotte und Metz erreichten wir in den späten Abendstunden Thionville, früher Diederhofen, wo wir, voll von Eindrücken dieses Tages, Quartier bezogen. Gegen Mittag fuhrten wir weiter und gelangten bald zu dem dreifachänderten Luxemburg, Frankreich, Deutschland, wo wir ohne Zwischenfall bei Perl wieder über die Grenze auf deutsches Gebiet kamen.

Wenn wir auch über Besichtigungen seitens der Einwohner jenseits der Grenze nicht klagen können, so wollen wir doch nicht unerwähnt lassen, daß gerade die Leute in den Grenzorten sehr nervös sind. Wenn uns der Führer vom Fort Douaumont, ein blutjunger Soldat, den Eintritt in das Fort verweigerte, nur weil wir Deutsche waren, so hoffen wir, daß ihm die Achtung vor dem Gegner mal in anderer Form beigebracht wird. Oder wenn in Thionville ein Sudenlummel die Menge gegen uns aufkette, nur weil eine deutsche Frau sich mit uns unterhielt, so beweist uns das, daß bei uns die Judenfrage richtig gelöst wurde. Wir haben mit vernünftigen und unvernünftigen Leuten gesprochen, haben Schimpfworte eingelesen und auch einige Autobusplonzerte über uns ergöhen lassen müssen, aber wir haben auch großes Entgegenkommen gefunden. Die Verkehrs- und Straßenpolizei war sehr anständig, zumal wir als Ausländer des Abends an unserem hellen Licht sofort erkennbar waren. Der Franzose fährt nur mit gelbem eingeführtem gelben Licht.

Sehr herzlich war immer die Begrüßung mit den wenigen deutschen Wagen, die wir antrafen. Die Straßen in Frankreich waren sehr gut, wenn sie auch keinen Vergleich mit unseren Autobahnen aushalten können, die Verpflegung und Unterkunft immer gut und billig, so daß wir mit unseren Devisen bei einigermaßen Sparsamkeit gut auskamen. Außerallend war die starke militärische Besetzung der Grenzorte mit überwiegend Kolonialtruppen. Im Gegensatz zu unseren großen Stützpunktbauten wird in Frankreich wenig gebaut. Als wir einen Fran-



Denkmal in Verdun

gosen darauf aufmerksam machten, meinte er: „Wozu sollen wir bauen, wir haben ja keine Kinder.“ Auch haben wir feststellen müssen, daß die Verkehrsdisziplin viel zu wünschen übrigläßt. Dreißig Prozent aller Kraftwagen würden hier bestimmt nicht zugelassen; Winter sind nicht erforderlich, Radfahrer fahren in hellen Häufen auf den Landstraßen und bilden eine Gefahr für Kraftfahrer und Fußgänger. Alles in allem: Stolz waren wir, als wir wieder unsere deutschen Zollbeamten mit „Heil Hitler!“ begrüßen konnten, freuen uns aber erst recht, feststellen zu können, wie groß Deutschland unter seinem Führer geworden ist, nachdem wir ein Stück des heutigen Frankreichs gesehen haben.

Unsere Rückfahrt ging dann noch durch die Elfen nach Trier. Auch hier lernten wir wieder ein herrliches Fleckchen deutscher Erde kennen, welches durch die große Arbeitsleistungsgrenze für immer gezeichnet ist. In Trier benutzten wir die Zeit, den alten Bischofsstift zu besichtigen. Großartiger Eindruck machten auf uns die alten Römerbauten, Porta Nigra, Amphitheater und die Kaiserthermen.

Der letzte Teil unserer Reise war dann schnell zurückgelegt. Nach einer kurzen Ruhepause in Köln, langten wir in später Abendstunde wieder in Dortmund an. Ein großes Erleben liegt hinter uns, und die schöne Fahrt wird uns stets in Erinnerung bleiben.



Markierungsstein, der äußerste Punkt des Vormarsches der deutschen Truppen bei St. Mihiel

Betriebsportgemeinschaft

Tennis

Unsere Männermannschaft hatte in diesem Monat die letzten beiden Runden um die Gau-Mannschaftsmannschaft auszutragen. Der Kampf gegen den Dortmunder Tennisclub 1898, dessen Mannschaft durch den zweiten der Rangliste, Karl-Heinz Sack, sehr verstärkt und im übrigen mit vielen „alten Hühnern“ gespickt war, ging für uns mit 4:5 verloren. Dagegen konnte der Gelsenkirchener Tennis-Club mit 5:1 geschlagen werden. Insgesamt gesehen, stehen wir in der Tabelle der Gaumannschaften an dritter Stelle.

Nachstehend die Einzel-Ergebnisse der beiden letzten Begegnungen:

Einzel: Freitag-Sack 1:6, 2:6; Ziellmann-Müller 2:6, 4:6; Kurzhaf-Kaumanns 6:4, 6:4; Kähler-Cronmeyer 6:1, 7:5; Zierichmann-Windhorst 3:6, 1:6; Hampel-Hoharth 6:2, 0:6, 4:6.

Doppel: Freitag/Kähler-Sack/Windhorst 3:6, 4:6; Ziellmann/Zierichmann-Müller/Hoharth 6:4, 3:6, 7:5; Kurzhaf/Hampel-Kaumanns/Cronmeyer 4:6, 6:3, 6:3.

Einzel: Freitag-Schult 6:0, 6:2; Ziellmann-Dr. Engelhardt 3:6, 2:6; Kurzhaf-Dr. Schmitz 6:4, 1:6, 6:2; Kähler-Dr. Schidiges 6:3, 6:3, Hampel-Dr. Klein 5:7, 6:1, 2:6; Freitag-Dähmann 2:6, 4:6.

Doppel: Freitag/Kähler-Dr. Engelhardt/Schmitz 6:4, 6:2; Kurzhaf/Hampel-Bare/Schult 6:4, 6:1; Ziellmann/Freitag-Dr. Schidiges/Klein 2:6, 0:6.

In den Tagen vom 29. Juni bis 2. Juli 1939 fand am Wittekindshof das Allgemeine Tennis-Turnier des Dortmunder Tennis-Club 1898 statt, an dem unser Spitzenpieler Freitag teilnahm. Freitag hatte bei diesem Turnier wenig Glück; denn in der zweiten Runde kam er gegen den spielstarken Schmierung (Effen), dem er mit 6:1, 6:3 unterlag. Vorher hatte Freitag einen harten Kampf gegen Meyer (Osnabrück) auszutragen, den er aber mit 3:6, 6:3, 7:5 für sich buchen konnte. Im Doppel war Freitag mit Dr. Kautbad (Münster) gepaart. Da beide bisher noch nicht zusammen gespielt hatten und ihnen als erste Gegner gleich Schmierung-Barnscheidt (Effen) vorgelegt wurden, war wenig zu hoffen. Der Kampf ging dann auch mit 6:3, 6:1 verloren. Einzelsieger des Turniers wurde der Westfalenmeister Engelbert Koch (Münster). Bei den Frauen siegte Frau Schneider-Peich (Berlin).

Das diesjährige Gau-Tennis-Turnier fand auf der Anlage des Tennis-Klubs im Rechner Walde e. V. Bochum statt. Von Hoeß waren Freitag, Ziellmann und Kähler gemeldet. Freitag konnte Lehnhardt (Hamm) mit 6:1, 6:1 schlagen. In der nächsten Runde wurde Freitag von dem jungen, erfolgversprechenden Nachwuchsspieler Simonides (Bochum) mit 7:5, 5:7, 6:3 ausgeschaltet. Ziellmann war über Dr. Engelhardt (Gelsenkirchen) mit 6:4, 6:3 erfolgreich, schied aber dann gegen Schöppner (Münster) mit 1:6, 3:6 aus. Kähler konnte einen beachtenswerten Erfolg gegen Neumann (Dortmund) mit 6:4, 1:6, 6:1 buchen. Unglücklicherweise kam Kähler in der zweiten Runde gegen den Ranglistenpieler Dr. Adam (Münster), gegen den er 6:3, 6:2 verlor. Im Doppel kamen Freitag/Kähler zu einem schönen Erfolg. Nach Siegen über Ziellmann/Morad 6:0, 6:4, Dr. Engelhardt/Schmitz 7:5, 6:2, Schöppner/Möller 1:6, 6:3, 6:2 ging's in die Schlussrunde, wo sie einen interessanten Kampf gegen Henkel/Menn (Bielefeld) lieferten. Leider war das Glück in dieser Begegnung bei den Bielefeldern, die den Kampf und damit die Doppelmeisterschaft von Westfalen mit 6:2, 7:9, 6:4 gewannen. Westfalenmeister im Einzel wurde in Abwesenheit des Titelverteidigers Engelbert Koch (Münster) Karl-Heinz Sack vom Dortmunder Tennis-Club 1898.

Unsere Frauen haben sich auch weiterhin in überzeugender Weise gut durchgeführt. Nachdem sie kürzlich den T. C. Lütgenortmund mit 8:1 schlagen konnten, haben sie in der Zwischenzeit auch den Dortmunder „Communalen“ und den „Blau-Weißen“ von Hörde mit 9:0 bzw. 7:0 das Nachsehen gegeben. Mit diesen drei Begegnungen dürfte der Aufstieg unserer I. Frauenmannschaft in die nächsthöhere Klasse bereits sichergestellt sein.

Leichtathletik

Gaumeisterschaften der Leichtathletik in Iserlohn

Es erfüllt uns alle mit großer Freude, daß sich einige unserer Kameraden am 25. Juni in die Liste der Gaubesten eintragen oder andere gute Plätze belegen konnten. Innerhalb des vorzüglichen Programms, aus dem wir heute nur unsere wesentlichen Erfolge hervorheben möchten, wurde auch ein 10-km-Bahngehen durchgeführt, für das unser Kamerad Koppmeier gemeldet war. Alles, was im Gau Westfalen einen Namen im Gehsport hat, war am Start erschienen. Koppmeier, dem die Strecke an und für sich zu kurz ist, ging aber dennoch in reinem Stil und in gleichmäßigem Tempo die Strecke durch und wurde vierter hinter Hinz (Bielefeld), Brune (Gütersloh) und Niemann (Dortmund).

Im 1500-m-Lauf startete unser Kamerad Reiss. Auch hier war wiederum die beste westfälische Klasse vertreten. Reis, der nach dem Ablauf an ungünstiger

Stelle zwischen den 12 Bewerbern um den begehrten Titel eines Gaumeisters lag, brachte sich durch kurzen scharfen Antritt auf den zweiten Platz und lief von da an ein taktisch wohl eingeteiltes, kluges Rennen. Er ließ sich bis zu den letzten 300 Metern führen und ging dann zum Endspurt über, der so kraftvoll und rasant durchgeführt wurde, daß keiner der Gegner in der Lage war, den Anstoß zu halten. Unser Kamerad Reis gewann den Lauf sehr überzeugend und in einer Zeit, die in Anbetracht der schlechten Bodenverhältnisse als ganz hervorragend bezeichnet werden kann.

Eine weitere Konkurrenz, in der unsere Kameraden erfolgreich vertreten waren, war die 3×1000-m-Staffel. Es liefen für uns Slizewski, Junczyl und als Schlussmann Reis. Diese Staffel, die sehr stark besetzt war, nahm einen hochinteressanten Verlauf. Zunächst führte der Startläufer vom Polizeisportverein Hamm vor Menden 09 und dem Hüttenverein Dortmund. Unser Läufer Slizewski lag an fünfter Stelle und konnte auch bis zum ersten Wechsel keine andere Position erringen. Es sah also für uns nicht besonders rosig aus. Aber der Wechsel zwischen Slizewski und Junczyl klappte vorzüglich und dann lief Junczyl, angefeuert von den zuschauenden Kameraden, das Rennen seines Lebens. In wunderbarem Lauf überholte er einen Gegner nach dem anderen und kam bis auf 2 Meter an den führenden Polizisten heran. Mit diesem Abstand übergab er den Stab an Reis, und der zog nun unaufhaltsam und überlegen auf und davon. Mit etwa 12 Meter Vorsprung zerrte er das Zielband.

Schwerathletik

Unsere „schweren Männer“ haben ihren Trainingsabend mittwochs in der Zeit von 20—22 Uhr im Gymnastiksaal der Tillmann-Riemenhneider-Schule (früher Paul-Gerhard-Schule). Kameraden, die sich für das Ringen, Stemmen usw. interessieren, wollen sich an diesem Abend dort einfinden.

Radrennen

Am Sonntag, dem 9. Juli, beteiligten sich auch acht Rennfahrer unserer Sportgemeinschaft an dem in Münster stattgefundenen Straßenrennen „Rund um die Baumberge“. Insgesamt waren 250 Rennfahrer am Start. Unser Altersfahrer Fritz Pauze konnte in seiner Klasse den 1. Preis erringen. Bei den Jugendlichen von 14—16 Jahren konnte Wirtschaft den 9. Platz belegen. Alle übrigen Kameraden von uns mußten das Rennen infolge von Stürzen oder Radschäden vorzeitig aufgeben.

Gymnastik für Frauen

Vielen Mädchen nachkommend, sind für unsere weiblichen Gefolgshaftsmitglieder und für die Frauen unserer Arbeitskammeraden fröhliche Gymnastik-, Spiel- und Turnstunden, in Form der beliebten KdZ-Kurle, eingerichtet worden. Dieselben finden Donnerstagsabends, in der Zeit von 20—22 Uhr, in der Turnhalle der Tillmann-Riemenhneider-Schule (früher Paul-Gerhard-Schule) statt. Wir können nur empfehlen, diese Stunden recht zahlreich zu besuchen.

Westfälische Schwimm-Meisterschaften in Schwelm

Die diesjährigen westfälischen Schwimm-Meisterschaften in Schwelm, die unter den denkbar ungünstigsten Witterungsverhältnissen durchgeführt wurden, brachten nicht die Leistungen, die man bei besserem Wetter vielleicht hätte erwarten können. Aber dennoch wurden recht schöne und mitreißende Kämpfe geliefert. Einige Meisterschaften wurden sogar in besseren Zeiten gewonnen als im Vorjahre.

Bei den Männern erwies sich der Dortmunder Bachmann als Westfalens derzeit unumstrittener bester Schwimmer. Er wurde Meister im Kraulen über 100, 200 und 400 Meter und Zweiter über 1500 Meter. Außerdem schwamm er in der Kraul- und Lagenstaffel mit



und trug somit dazu bei, daß sein Verein, der SV. Westfalen, Dortmund, auch in diesen beiden Meisterschaften den 1. Platz belegte.

Was uns an dieser Veranstaltung im besonderen interessiert, ist eine wirklich schöne Leistung unserer Arbeitstameradin Friedel Maus, die sich im 100-m-Kraulschwimmen mit 1:19,3 Minuten erneut den Titel einer Westfalen-Meisterin eroberte, den sie bereits im Jahre 1936 als westfälische Doppelmeisterin im Kraulen über 100 und 400 Meter innehatte.

Auch in der Kraul- und Lagenstaffel verhalf sie ihrem Verein, dem DSV. Germania, dem sie bereits seit mehreren Jahren angehört, zu weiteren Meisterschaftstiteln, so daß er mit einem weiten Punktvorsprung wiederum die Führung im westfälischen Frauenschwimmen übernommen hat.

Zu diesem Erfolge gratulieren wir unserer Kameradin Friedel Maus und wünschen ihr auch weiterhin für ihren sportlichen Aufstieg alles Gute.

Werksmittelungen

Personalnachrichten

Protura ist erteilt worden:

Hauptverwaltung Dortmund

Herrn Max Schulte, Abteilung XX

Hoesch Export G. m. b. H., Dortmund

Herrn Werner Plücker

Emil Fürth G. m. b. H.

Herrn Proturisten Walter André für die Rigor-Anthracit G. m. b. H.

Herrn Handlungsbevollmächtigten Karl Rierhaus für die Rigor-Anthracit G. m. b. H.

Herrn Handlungsbevollmächtigten Hugo Reiche für die Rigor-Anthracit G. m. b. H.

Handlungsvollmacht ist erteilt worden:

Hauptverwaltung Dortmund

Herrn Wilhelm Schmidt, Betriebsbuchhaltung

Mit dem 1. August 1939 übernimmt Herr Dr.-Ing. Heinz Höhle die Stellung des Betriebschefs der Drahtverfeinerung.

Kochkurse!

An die Hausfrauen und Mütter



Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes, ohne die wir unsere völlige Freiheit nicht erringen können, fordert vom schaffenden Deutschen eine auf höchster geistiger Leistung. Der Reichsbeauftragte für den Vierjahresplan, Hermann Göring, mußte sogar verfügen, daß im deutschen Bergbau die Arbeitszeit täglich um dreiviertel Stunde verlängert wird. Wenn das auch wohl zunächst unsere Männer und Söhne betrifft, so ist damit unseren Frauen und Müttern gleichzeitig

noch eine große Verpflichtung auferlegt worden. Die Arbeit unseres Bergmanns und Hüttenarbeiters ist schwer, und sie kann nur von kräftigen, gesunden Menschen geleistet werden. In der Gelerhaltung und Kräftigung der Männer, die sie als Frau zu versorgen haben, liegt nun ihre Aufgabe und Pflicht. Sie können diese wichtige Aufgabe nur dann leisten, wenn sie auf eine richtige Ernährung und Beköstigung des arbeitenden Mannes achten.

Auch wenn sie als Hausfrau und Mutter ihr Möglichstes tun, so bedingt die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes in mancher Beziehung doch eine große Umstellung im Kochen und in der Zusammenstellung der einzelnen Mahlzeiten. Die besondere Ernährungslage in unserem deutschen Vaterlande bringt es mit sich, daß eine Fülle neuer Kochrezepte aufgestellt und ausprobiert werden mußten, die den Forderungen des Vierjahresplanes entsprechend die Nahrungsmittel bevorzugt berücksichtigen, die wir im eigenen Lande in genügender Menge erzeugen können.

Damit es der Frau nun leichter wird, diese für das ganze Volk so wichtige Aufgabe zu erfüllen, wollen wir unsere Hilfe zur Verfügung stellen, die darin besteht, daß wir Kochkurse abhalten, in denen eine Menge neuer Kochrezepte ausprobiert werden sollen. Ein solcher Kochkurs umfaßt zehn Nachmittage oder Abende; die Kosten dafür sind gering. Damit sie ihren Haushalt während der Dauer des Kurses genügend versorgen können, wollen wir sie nur einmal in der Woche zu uns bitten. Außerdem wissen sie ja auch, wie wichtig es ist, daß das, was der Garten an Früchten bringt, richtige Verwertung findet und so für den Winter vorgesorgt wird. Deswegen können sie bei uns auch kurze Einnachkurse, die zwei Nachmittage umfassen, besuchen.

Wir glauben, daß es nicht nur den jungen, sondern auch den erfahrenen älteren Hausfrauen Freude macht, einmal einen solchen Kursus zu besuchen.

Anmeldung und nähere Auskunft schriftlich oder mündlich:

in Dortmund: bei der Werkspflege
der Hütte: Montags und donnerstags von 15–17 Uhr, freitags von 10–12 Uhr.

der Zeche Kaiserstuhl 1: Dienstags von 13½–15½ Uhr.
der Zeche Kaiserstuhl 11: Mittwochs von 13½–15½ Uhr.
der Maschinenfabrik „Deutschland“: Montags von 12–14 Uhr.

in Altenessen: Donnerstags, Gladbecker Straße 413, von 15–16 Uhr, dienstags Altenessener Straße 542, von 15–16 Uhr.

in Habbod: bei der Werksführerin Fräulein Fromme, Dienstags und freitags von 13–15 Uhr;
bei der Lehrerin Fräulein Nolte, Hövel, Gladbecker Straße 4–6, jeden Morgen von 9–12 Uhr.

Nähkurse

Mitte September beginnen wieder neue Nähkurse. Seit November haben etwa 80 Frauen jeden Monat an den Näh- und Strickkursen teilgenommen. Sie haben sehr viel gelernt und müssen nun ausscheiden, um wieder neuen Werberinnen Platz zu machen, denn die Gefolgschaft ist groß, und wir möchten allmählich dahin kommen, daß jede Frau für ihren Mann die Wäsche und für ihre Kinder die Kleidung selbst nähen kann.

Anmeldungen: Dienstag: Altenessener Straße 542; Donnerstag: Gladbecker Straße 413, 15–16 Uhr.

Werkspflege Altenessen

Die Werkbücherei in eigener Sache

Als vor einem halben Jahre die Werkbücherei zum erstenmal ihre Tore öffnete, konnten wir nicht ahnen, daß im ersten Monat die Zahl der Leser auf 5000 steigen würde. Das war für eine so kurze Zeitpanne ein überraschendes Ergebnis. Und das auch die Bücherei der Leserzahl entsprechend benutzt wird, beweisen die ständig steigenden Ausleiheziffern. Es wurden im letzten Monat rund 7000 Bücher verausgabt. Dies ist ein Zeichen dafür, daß auch eine freudige Leserarbeit in unserer Gefolgschaft vorhanden ist. Wir sind mit diesem Ergebnis zufrieden, und es wurde uns freuen, wenn sich der Leserteil ständig erweitert.

Wit von steigenden Ausleiheziffern wachsen für uns auch die Sorgen. Nicht, daß der Bücherbestand zu klein wäre, um alle Wünsche zu befriedigen; nein, lieber Leser, das ist es nicht, denn bei einem Bestand von 13 000 Bänden können wir allen Anforderungen gerecht werden. Unsere große Sorge gilt der Erhaltung all der neuen Bücher, die wir für dich und die deinetwegen angeschafft haben. Ist es für dich nicht eine Freude, wenn du bei der Ausgabe ein im schmutzigen Verlegereinband gehaltenes Buch bekommst, statt des bei Büchereien üblichen Bandes in einem nichtsagenden und das schöne Leinwand verdeckenden Umschlag? Wir wissen das, weil es uns täglich bei der Buchausgabe bestätigt wird. Damit du das Buch auch schon sauber nach Hause bringst, geben wir dir noch einen Bogen Papier zum Einschlagen bei, den du auch noch als Umschlag benutzen kannst. Sagt doch die Ziffer 10 unserer Büchereirechnung: „Es wird erwartet, daß die Bücher sorgfältig behandelt werden. Sie sind beim Holen und Bringen in Papier einzuschlagen, zu Hause mit Schutzkappen zu versehen und vor jeder Beschädigung zu bewahren.“ Daß du diese Vorschrift immer beachtest, ist doch selbstverständlich, oder hast du es wirklich einmal vergessen? Nach dieser kleinen Arbeit kommt der eigentliche Genuß: nun willst du den Inhalt des Buches kennenlernen. Wieviel schöne Stunden kann dir ein Buch schenken! Versuchen in ferne Welten, oder in Erinnerung an eigene Erlebnisse, blätterst du dann Seite um Seite und vergißt bald dein Umgebung. Nur eines vergißt mancher nicht, nämlich den Finger naß zu machen, um beim Umblättern jeder Seite seinen Stempel aufzubringen. Vorzüglich haben wir das Neueste unserer Bücher mit einem Lack überzogen, der vor Schmutz schützt und das Buch abwaschbar macht, aber die einzelnen Seiten lassen sich nun leider nicht laden und sind daher gegen Fingerabdrücke sehr empfindlich. Könnte es dir nur einmal gehen, wie jeden Morgen die zurückgegebenen Bücher mehrere Stunden in der Werkstatte mit Wasser, Seife und Radiergummi bearbeitet werden müssen, nur weil du nicht achtsam genug warst – ich glaube, dann würdest du sie bestimmt besser behandeln. In der Schule hast du gelernt, daß jedes Buch einen Umschlag erhält. Der Lehrer verstand hierin keinen Spaß, auch konnte er keine Fingerabdrücke und Gelfasern vertragen. Wir wissen, daß du dich hieran noch erinnern kannst und versprachst, es nie wieder zu tun. Auch uns gibst du wohl dieses Versprechen, wenn wir dich darum bitten.

Aber es gibt noch mehr Sorgen. Als Leihzeichen legen wir jedem Buch einen Zettel bei, worauf der Tag der Rückgabe vermerkt ist. Möglich, daß der Zettel boshafterweise immer verkehrt liegt, so daß du die Aufschrift „Leihfrist bis spätestens...“ (hier folgt das Datum) gar nicht siehst. Ferner heißt es auf diesem Zettel: „Am p u n k t l i c h e Rückgabe bis zu diesem Termin wird dringend gebeten.“ Befolgst du dieses nicht, dann bedeutet diese kleine Unaufmerksamkeit für uns viele Arbeit, da alle unpünktlichen Leser wegen nicht rechtzeitiger Rückgabe eines entliehenen Buches angemahnt werden müssen. Bitte, beachte doch für die Folge auch diese kleine Unordnung. Wir arbeiten gerne für dich, nur Mahnungen schreiben wir nicht gerne. Solltest du aber in der vorgeschriebenen Frist das Buch nicht ausgeliehen haben, dann melde dich früh genug und beantrage eine Verlängerung der Leihfrist um weitere acht Tage, aber gehe nicht mit Stillschweigen über unsere Annäherung hinweg. Die zweite Mitteilung, die wir sonst ausfertigen müssen, enthält für dich immer Überraschungen.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir die Büros der Hauptverwaltung und der Betriebsabteilungen: gebt bitte die Mahnzettel schnellstens an die Empfänger weiter, ihr unterstützt uns dadurch in unseren Arbeiten. Es warten alle auswärtigen Betriebe auf die Zulassung zur Mitbenutzung der Bücherei, und nur durch ein Hand-in-Hand-Arbeiten kommen wir diesem Ziele näher.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Unsere Betriebskrankenkasse spricht

Das erste Halbjahr dieses Jahres brachte unserer Betriebskrankenkasse mancherlei Schwierigkeiten. Diese Feststellung trifft nicht allein für unsere Betriebskrankenkasse zu, es handelt sich um allgemeine Erscheinungen im ganzen Reich. Wir meinen vor allem die hohen Krankenziffern. Im Winter erkrankt man leichter als im Sommer. Deshalb nimmt auch die Krankenziffer im Winter regelmäßig zu. In diesem Winter aber war die Krankenprämie der Kasse besonders groß. Sicherlich waren die zahlreich aufgetretenen Grippeerkrankungen die Hauptursache der hohen Krankenprämie der Kasse. Aber dies war nicht allein entscheidend. Wir können immer wieder die Erfahrung machen, daß die alte Stammebelegschaft die Kasse im Durchschnitt weniger in Anspruch nimmt als die neuen Werkstameraden. Wir haben festgestellt, wie sich die Kassenleistungen zu der Beschäftigungsdauer verhalten. Die Ergebnisse sind sehr bemerkenswert. Von den Mitgliedern, die bis 1931 bei uns eingestellt worden waren, erkrankten 38 v. H. arbeitsunfähig. Von 1932 an ist eine ständige Steigerung festzustellen. Auf die einzelnen Jahre ergaben sich für die neuangestellten Mitglieder folgende Zahlen: 1932: 52 v. H., 1933: 60 v. H., 1934: 68 v. H.,

Belohnung für Unfallverhütung



Weibbecher



Wiede

Am 3. 4. 1939 ereignete sich in der Gießhalle des Thomaswerkes folgender Unfall:

Der Rangierer F. rangierte einen mit flüssiger Schlacke gefüllten Schlackentopf. Beim Nehmen einer Schlackeprobe löste diese plötzlich über F. konnte sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und wurde von dem Schlackenpfund getroffen. Die in der Nähe arbeitenden Paul Weibbecher und Otto Wiede hatten dies gesehen. Es gelang ihnen, schnell den verunglückten F. von den in Brand geratenen Kleidern zu befreien und ihn so vor schweren Verletzungen zu bewahren.

Am 21. 4. 39 war der Verzinkereiarbeiter M. in der Verzinkerei unserer Drahtverfeinerung damit beschäftigt, die vollen Ringe von den Scheiben zu nehmen. Hierbei geriet ein Ring teilweise unter die Scheibe. Bei dem Versuch, den Ring hervorzuziehen, wurden einige Umgänge von dem schon neu laufenden Ring erfasst und von der Scheibe mitgenommen. M. versuchte nun die Scheibe mit dem Fuß stillzusetzen. Dabei geriet er mit dem Fuß in eine Drahtschlinge und diese riß ihn mit. Aus dieser sehr gefährlichen Lage befreite ihn der Drahtbinder Friedrich Nabe, indem er schnell hinzueilte und die Scheibe stillsetzte.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sprach den Vektoren in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung aus und ließ ihnen eine Belohnung überreichen.

1935: 64 v. H., 1936: 86 v. H., 1937: 81 v. H. Auf der anderen Seite nahm die Krankheitsdauer bei den Arbeitsunfähigen ab. Was ergibt sich aus diesen Zahlen?

Zunächst kann man feststellen, daß eine vermehrte Krankenprämie durch die neuangestellten Arbeitskräfte herbeigeführt worden ist. Wir müssen uns aber weiter die Frage vorlegen, wie es kommt, daß die alte Stammebelegschaft nicht so häufig die Arbeit wegen Krankheit aussetzt. Mangelte es bei den neuangestellten Mitgliedern an dem guten Willen oder sind sie tatsächlich anfälliger? Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß die Arbeitstameraden, die oft nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder regelmäßig arbeiten, häufig leichter anfällig sind. Auf der anderen Seite zeigt aber die kürzere Krankheitsdauer, daß doch dieser oder jener der nach 1933 eingestellten Werkstameraden geneigt ist, eher die Arbeit auszusparen als die Angehörigen der alten Stammebelegschaft. Erst wenn noch einige Jahre vergangen sind und alle Neueingestellten sich auch innerlich in die Front der Schaffenden eingegliedert haben, können abschließend Feststellungen getroffen werden. Eins aber können wir jetzt schon sagen:

Ihr neuen Kassenmitglieder müßt euch darüber klar sein, daß ihr zum erheblichen Teil Kassenmittel in Anspruch nehmt, die die alte Stammebelegschaft durch jahrelange Beitragszahlung angeliefert hat. Die Mittel unserer Betriebskrankenkasse sind unser gemeinsames Eigentum. Wenn z. B. ein im Jahre 1938 oder 1939 eingestellter Werkstamerad krankfeiert, erhält er das Vielfache seiner bisherigen Beiträge an Krankengeld und sonstigen Kassenleistungen. Die Gemeinschaft der Mitglieder bezahlt also für ihn. Weil dies so ist, hat aber auch die Gemeinschaft ein Recht darauf, von ihm zu fordern, daß er nicht leichtfertig die Kassenmittel in Anspruch nimmt. Dieses Verantwortungsbewußtsein, das die alte Stammebelegschaft unter Beweis gestellt hat, muß sich unbedingt auch jeder neue Werkstamerad zu eigen machen!

Aus dem Reich der Frau

Merksblatt

für Schweinehaltung und Schweinefütterung (Zusammengestellt von Landwirtschaftsinspektor Habighorst, Kettwig, und Dr. Maas, Essen)

1. Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der Schweinehaltung.
2. Einlegung eines gesunden Schweines im Gewicht von 30 bis 40 Pfund.
3. Richtige Haltung und Pflege, Sauberkeit, helle, luftige Stallungen, Sommerlügen, gute Einstreu- oder Holzspäne, Holzverfälschung an Steinwänden.
4. Richtige Fütterung:
 - a) pünktliche Fütterung,
 - b) Schaffung einer eigenen Futtergrundlage, Verwertung der Abfälle aus Haushalt und Garten, Anbau von Futterpflanzen (Möhren, Zuckerrüben, Markstammkohl, Vorfrey),
 - c) Zufütterung von Eiweiß-Krafftutter.

4. Futter-Vorratswirtschaft.

- a) Einmachen von überschüssigem Futter,
 - b) Einmachen von Grünfutter in Fässern oder Betongruben,
 - c) Einmischung von Rüben, Möhren, Futterkartoffeln.
5. Ubergänge von einem Futter zum anderen müssen langsam und vorsichtig vorgenommen werden, weil sonst Wachstumsstörungen eintreten.

II. Rat und Auskunft erteilen Männer, die in der Schweinefütterung Erfahrung haben und die vom Betriebsobmann benannt werden können.

III. Futterbeispiel für 8 Monate Mastdauer.

1. Vormast vom Einlegen des Schweines vier Monate lang:

Das Ferkel muß wachsen, Fleisch und Knochen bilden, neben der richtigen Fütterung muß das Schwein viel Bewegung haben. Grundfutter: Abfälle aus Garten und Haushalt, Gemüseabfälle aller Art roh, Kartoffelschalen, Speisereste, dazu täglich 765 Gramm Krafftutter, bestehend aus:

Eiweißfutter	200 Gramm	Roggenkleie	250 Gramm
Weizenfüttertermehl	300 Gramm	Zuckerschmelze	15 Gramm

2. Beginn der Ausmästung, 5. und 6. Monat der Haltung:

Der Körper muß auf die Mast vorbereitet werden. Es muß möglichst viel Grünfutter gegeben werden, damit Magen und Eingeweide erweitert werden.

Grundfutter: Abfälle aus Garten und Haushalt, eingemachtes Futter, Gemüseabfälle aller Art roh, Kartoffelschalen, Speisereste, dazu bis zur vollen Sättigung Kartoffeln oder Rüben gekocht; dazu täglich 1015 Gramm Krafftutter, bestehend aus:

Eiweißfutter	200 Gramm	vollwertig gemahlene Zuckerschmelze	250 Gramm
Weizenfüttertermehl	300 Gramm	Schlammtriede	15 Gramm
Roggenkleie	250 Gramm		

3. Schlussmast im 7. und 8. Monat der Haltung:

Es muß neben Fleisch und Speck Fett angelegt werden.

Grundfutter: Abfälle wie bisher, dazu bis zur vollen Sättigung Kartoffelschalen, Abfälle oder Rüben gekocht, dazu täglich 1515 Gramm Krafftutter, bestehend aus:

Eiweißfutter	100 Gramm	Weizenfüttertermehl	150 Gramm
Gerstenschrot	500 Gramm	Zuckerschmelze	500 Gramm
Maischrot	250 Gramm	Schlammtriede	15 Gramm

Das Eiweißfutter kann bestehen aus: Fischmehl, Fleischmehl, Balfischmehl, Eiweißkonzentrat, Milch.

100 Gramm des Eiweißfutters können durch 1 Liter Milch (Magermilch) ersetzt werden. Vor Anwendung von „Runder-Futtermitteln“ wird gewarnt, weil diese den Herstellern mehr helfen als den Ferkeln.

Schach-



Ende

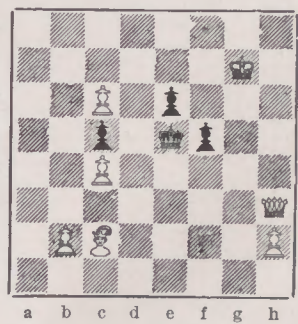
Sachbearbeiter: W. Beer, Dortmund, Gärtenstraße 9.

Partienteil: G. Rogmann, Bochum, Von-der-Recke-Straße 60.

Problemtell: Fritz Schulz, Dortmund, Lauenburgerstraße 14.

Aufgabe Nr. 6

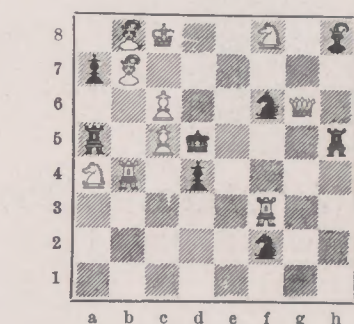
Fritz Schried, Dortmund
(Schachgemeinschaft Hoesch)
Urbrud



Matt in drei Zügen
Weiß: Kg7, Dh3, Le2, Bb2, c4, c6, h2 (7)
Schwarz: Ke5, Be5, e6, f5, (4)

Aufgabe Nr. 7

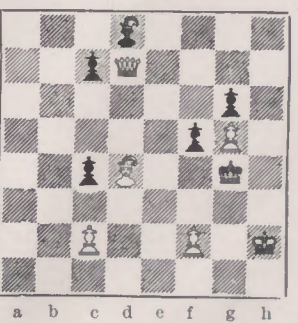
Rudolf Büchner, Erdmannsdorf i. Sa.
Urbrud



Matt in zwei Zügen
Weiß: Ke8, Dg6, Tb4, f3, Lb7, b8, Sa4, f8, Be5, c6, (10)
Schwarz: Kd5, Ta5, h5, Lh8, Sf2, f6, Ba7, d4, (8)

Aufgabe Nr. 8

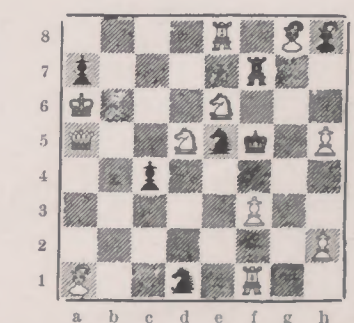
Fritz Schried, Dortmund
(Schachgemeinschaft Hoesch)
Urbrud



Matt in drei Zügen
Weiß: Kh2, Dd7, Ld4, Bc2, f2, g3, g5, (7)
Schwarz: Kg4, Ld8, Bc4, e7, f5, g6, h3, (7)

Aufgabe Nr. 9

Rudolf Büchner, Erdmannsdorf i. Sa.
Urbrud



Matt in zwei Zügen
Weiß: Ka6, Da5, Te8, f1, La1, g8, Sd5, c6, Bf3, h2, h5, (11)
Schwarz: Kf5, Tf7, Lb8, Sd1, e5, Ba7, c4, (7)

Schachbriefkasten

Die wegen Platzmangel in der letzten Schachdecke ausgefallenen beiden Probleme bringen wir im heutigen Problemteil mit. Wir bitten dieses zu berücksichtigen. Die Lösungen aller vier Probleme sind bis zum 25. August 1939 an den Leiter des Problemteils zu senden.

S. D., Essen: Zweizüger Kg3, Kg6. Leider nicht druckreif.
Dreifacher Fluchtfeldraub, zu wenig Inhalt.
J. R., Dortmund: Vierzüger Ke1, Ke3, wird gebracht.
Berichtigung: In der Lösungsbesprechung zur Aufgabe Nr. 3 v. S. Lies, muß es heißen: Außerdem ist eine moderne Zweizügeridee, und zwar das Chicco-Thema auf den Dreizüger übertragen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 4 von G. Rogmann.
1. Ka7—b7!!; d×a5; 2. Sa6, K×b5; 3. Sc3 matt.
Eine niedliche kleine Sache im böhmischen Stil. Der Zugzwangcharakter ist leicht ersichtlich. Witzig ist, wie der schwarze König durch Annahme des Turmpfers ins Verderben rennt und auf elegante Weise matt gesetzt wird. Das Mattbild bezeichnet man als rein, d. h. sämtliche Felder um den schwarzen König sind nur einmal von einer weißen Figur bestrichen, also nicht doppelt überdeckt.
Lösung zur Aufgabe Nr. 5 von J. Redziersti.
1. Le1—c3!! (Droht 2. Te5 matt).
Eine hübsche Drohaufgabe, die ein vierfaches Läuseropfer zum Vorturf hat. Bemerkenswert ist, daß das Opferfeld sich in Springerzugentfernung vom schwarzen König befindet. Hervorzuheben ist weiter die hübsche Verführung 1. Lg3, die nur an T×g3 scheitert. Als Anfängerwerk, dazu noch als Erstling eine vielversprechende Leistung und ein hoffnungsvoller Start.

Richtig gelöst von: R. Büchner, Erdmannsdorf i. Sa.; S. Neuhaus, Meissen; S. Lies, Bochum; W. Ernst, Bochum-Hövel; S. Dierkes, Essen-Karnap; S. Lenz, Herdorf; Problembergemeinschaft, Gomburg-Saar; J. Redziersti, Fr. Schried, A. Anders, F. Schmerberg, S. Wiegmann, P. Tannef, alle Dortmund. (Nr. 4 und Nr. 5 Wertung 5 Punkte).
A. Jaje, Herbest-Dorsten, nur Nr. 5 = 2 Punkte.

Unsere Jubilare

Stahlwerke Harkort-Eicken

Fünfzig Jahre

Unser Gefolgschaftsmitglied Rudolf Elshoff, geboren am 1. April 1875 in Ende, konnte am 24. Juni 1939 auf eine fünfzigjährige Tätigkeit beim Werk zurückblicken.

Er ist seit dem 30. April 1889 mit einer kurzen Unterbrechung in der Abjüstage-Blechwalzwerk beschäftigt und seit langen Jahren Vorarbeiter dieser Abteilung.

An seinem Jubiläumstage wurde unser Arbeitskamerad Elshoff durch die Überreichung des vom Führer gestifteten Treudienstehrenzeichens geehrt.

Gefolgschaftsmitglied Elshoff war während seiner langen Tätigkeit stets ein fleißiger, treuer und gewissenhafter Mitarbeiter, der bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden gleich beliebt und angesehen ist.

Vierzig Jahre

Der Gefolgsmann Konrad Ritter, geboren am 29. Oktober 1876 in Albershausen, konnte am 20. Juni 1939 auf eine vierzigjährige Arbeitszeit in unserem Werk zurückblicken.

Er trat am 5. Dezember 1897 in unsere Abteilung Blechwalzwerk ein und war bis 1932 als Walzer hier tätig. Jetzt versieht er den Dienst eines Wächters in unserer Schweißerei.

Arbeitskamerad Ritter ist stets ein fleißiger und zuverlässiger Mitarbeiter gewesen.

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begingen:
Hüttenwerk Dortmund

Normalsp.-Lokf. Wilhelm Cordttrax, Eisenbahn, am 22. 6. 39; Normalsp.-Lokf. Hans Nowicki, Eisenbahn, am 22. 6. 39; Gasföcher Josef Potorski, Blechwalzwerk I/II, am 23. 6. 39; Anstr.-Vorarbeiter Albert Kellner, Bauabteilung, am 23. 6. 39; I. Ofenmann Peter Ohnesorge, Drahtwalzwerk, am 24. 6. 39; Verzinkereiarbeiter Josef Rams, Drahtverfeinerung, am 29. 6. 39; Probenschmied Josef Wasikowski, Maschinenabteilung, am 1. 7. 39; Kofillennmann Adalbert Grota, Stahlwerk, am 1. 7. 39; Kesselwärter Gustav Ullmann, Maschinenabteilung, am 9. 7. 39; Rottenarbeiter Rudolf Bähr, Bauabteilung, am 10. 7. 39; Drahtzieher Wilhelm Dröge, Drahtverfeinerung, am 15. 7. 39; Rangiermeister Karl Krokowski, Eisenbahn, am 15. 7. 39; Blockkontrollleur Josef Chudanski, Walzwerk, am 16. 7. 39; Magazinarbeiter Anton Grafender, am 17. 7. 39.

Am 26. Juni 1939 feierte nachträglich sein Dienstjubiläum:

Ofenmann Paul Streleki, Walzwerk I.

Am 3. Juli 1939 feierten nachträglich ihr Dienstjubiläum:

Vorarbeiter Friedrich Leppert, Bauabteilung; II. Ofenmann Franz Pacholski, Walzwerk I.

Am 10. Juli 1939 feierte nachträglich sein Dienstjubiläum:

Kesselwärter Hugo Ribenhoff, Maschinenabteilung.

Hoesch-Eisenhandel mbH., Dortmund

Prokurist Max Schimmelpfennig, am 1. 7. 39.

Schacht Kaiserstuhl I

Hauer Leo Auer, am 4. 7. 39; Gohler Gustav Brodhinke, am 16. 7. 39; Hauer Wilhelm Bechstein, am 22. 7. 39; Hauer Anton Rilizek, am 25. 7. 39.

Schacht Kaiserstuhl II

Anschläger August Tokarski, am 31. 7. 39; Wiegemeister Wilhelm Schmitz, am 31. 7. 39; Schlosser Johannes Wilt, am 22. 7. 39; Gerätew. Friedrich Gewöster, am 22. 7. 39.

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. Hauptverteilung: Vereinigte Werkszeitungen (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließbach 728. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg R. Fischer, Düsseldorf. Sachbearbeiter Dr. F. Heinze, Hoesch Aktiengesellschaft, Hauptverwaltung Dortmund. — Druck: Droste Verlag und Druckerei KG., Düsseldorf, Pressehaus.

Schacht Fürst Leopold-Baldur

Rauenwarter Hermann de Witt, am 25. 6. 39; Bremser Johann Otta, am 1. 7. 39; Schießmeister Andreas Brill, am 6. 7. 39.

Schacht Anna

Elektriker Heinrich Tiefenhoff, am 4. 7. 39.

Schacht Fritz

Zimmerhauer Gustav Grannaß, am 1. 7. 39; Tagesarbeiter Theodor Blumberg, am 1. 7. 39.

Schacht Carl

Hauer Heinrich Herrmann, am 1. 7. 39; Hauer Richard Kraska, am 16. 7. 39.

Kokerei Emscher

Kabelmann Stanislaus Ruda, am 4. 6. 39; Teerschieber Friß Seemund, am 4. 6. 39.

Schacht Radbod

Wasschmeister Heinrich Brauckmann, am 1. 7. 39; Maschinist Wilhelm Schreck, am 4. 7. 39; Hauer Jakob Aldermann, am 4. 7. 39; Hauer Karl Kalbrunner, am 8. 7. 39; Hauer Wilhelm Hiller, am 11. 7. 39; Hauer Hermann Kantorek, am 17. 7. 39; Hauer Ernst Casse, am 27. 7. 39.

Stahlwerke Harkort-Eicken

Drahtzieher Christian Fischer, Drahtzieherei, am 15. 6. 39; Stocher Robert Buschhoff, Blockwalzwerk, am 29. 6. 39; Schreiner Anton Finkelden, Schreinerei, am 7. 7. 39; Kranfahrer Otto Bögershausen, Martinwerk, am 10. 7. 39.

Wir wünschen allen Jubilaren noch viele Jahre kameradschaftlicher Zusammenarbeit und rufen ihnen ein herzliches Glückauf zu.

Silberne Hochzeit

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten: Gefolgsmann Alfred Graner, Schacht Kaiserstuhl II, und seine Ehefrau Gertrud geb. Differt, am 13. Juni 1939.

Gefolgsmann Martin Hoffmann, Schacht Kaiserstuhl II, und seine Ehefrau Marianne geb. Bawowski, am 13. Juni 1939.

Den Silberpaaren ein herzliches Glückauf!

Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang unserer Arbeitskameraden:

Hauer Albert Bender, Schacht Radbod

† am 18. Juni 1939

Tagesarbeiter Karl Schirmbach, Schacht Radbod

† am 19. Juni 1939

Lehrhauer Stanislaus Smolinski, Schacht Kaiserstuhl II

† am 22. Juni 1939

Arbeiter Hermann Schäfer, Steinfabrik, Hüttenwerk Dortmund

† am 23. Juni 1939

Drahtbeizer Theodor Witte, Stahlwerke Harkort-Eicken

† am 26. Juni 1939

Pensionär Heinrich Schiller, Hüttenwerk Dortmund

† am 27. Juni 1939

Hauer Wilhelm Schmidt, Schacht Kaiserstuhl II

† am 28. Juni 1939

Arbeiter Leo Wisocki, Bauabteilung, Hüttenwerk Dortmund

† am 8. Juli 1939

Betriebschef Wilhelm Patterson, Drahtverfeinerung

† am 1. Juli 1939

Arbeiter Ludwig Stötgen, Warmwalzwerk Hohenlimburg

† am 9. Juli 1939

Meister i. R. Johann Stankewitz, Stahlwerke Harkort-Eicken

† am 9. Juli 1939

Rentner Johann Krause, Stahlwerke Harkort-Eicken

† am 10. Juli 1939

Rentner August Fischer, Stahlwerke Harkort-Eicken

† am 11. Juli 1939

Direktor i. R. Wilhelm Alshoff, Hauptverwaltung Dortmund

† am 26. Juli 1939

Ehre ihrem Andenken!

Dankagung

Der ganzen Gefolgschaft der Hoesch-

Steinfabrik spreche ich hiermit meinen

inngestigsten Dank aus für die herzliche

Teilnahme beim Hinscheiden meines

geliebten Mannes.

Wwe. Herta Schäfer

Dankagung

Für die uns anlässlich unserer goldenen

Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten

sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Essen-Altenessen, im Juni 1939.

Matthias Blank und Frau

Wohnungstausch

Bitte: Abgeschlossene drei

Zimmer mit Waschküche, Keller und Boden, Miete 21,15 RM, Dürener Straße.

Suche: Abgeschlossene

zwei Zimmer mit Keller, Boden und Waschküche, parterre.

Bitte: Zwei-Zimmer-

Wohnung mit Flur, Balkon und Waschküche, Robertstraße.

Suche: Eine gleichwertige

Wohnung.

Bitte: Drei-Zimmer-

Wohnung, Vorkriegsstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung im I. oder II. Stockwerk.

Bitte: Ein Zimmer, Robertstraße.

Suche: Zwei-Zimmer-

Wohnung.

Bitte: Zwei-Zimmer-

Wohnung, Vorkriegsstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung, möglichst Hoeschbezirk.

Bitte: Moderne 2½-Zimmer-

Wohnung mit Zubehör, Miete 27 RM, Hoeschstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung, obere Altonastraße.

Bitte: Drei-Zimmer-

Wohnung, Vorkriegsstraße.

Suche: Zwei-Zimmer-

Wohnung.

Bitte: Drei-Zimmer-

Wohnung, Erdgeschoss, Miete 29,70 RM, Dürener Straße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung, III. Stockwerk, möglichst Altonastraße.

Bitte: Zwei schöne große

Zimmer mit Waschküche und Trockenboden, Vorkriegsstraße, Vorkriegsstraße.

Suche: Abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung.

Bitte: Zwei Zimmer,

Robertstraße.

Suche: Zwei- bis Drei-

Zimmer-Wohnung.

Bitte: Abgeschlossene

Vier-Zimmer-Wohnung, Balkon, zwei Keller, Garten.

Suche: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung, in der Nähe der Schachtanlage Friß.

Zu erfragen: Essen-Alten-

essen, Hohenbühlstr. 33 a, I. Etage, rechts.

Bitte: Zwei Zimmer mit

Boden und Keller, Hoeschstraße.

Suche: Drei Zimmer mit

Boden, Keller und Waschküche.

Bitte: Zwei-Zimmer-

Wohnung mit Keller, Miete 26 RM, Kur-

fürtenstraße.

Suche: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten

in Nähe Hoesch.

Mietgesuche

Suche

ein oder zwei kleine

Zimmer

im Stadtbezirk.

Die Adressen sind an

den Schwarzen Brettern

in den Vorräumen der

Werksleitung, der Kran-

tenkassette und der Lohn-

kassette in Dortmund zu er-

sehen.